Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Konvolut: Controversia inter Professores Kilonienses Doctores Velthusen, Christiani, Hirschfeld et inter OGTychsen : Beiträge aus der Zeitschrift Freiwillige Beiträge zu dem Reiche der Gelehrsamkeit : Mss. orient. 248(3)

[Nachlassmaterialien], Hamburg, 1776-1777

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864

Nachlassmaterial Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

I. d.

Controuersia
inter
cl. Professores Kilonienses
D. Velthusen, Christiani, Hirschfeld
et inter
Dn. Tychsen.
a. 1777.

Bibliothec. Academic. Rostochiensis

Mss. orient. 248 (3)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ROSTOCK

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0002
DFG

Kielische gel. Zeit. 1776. St. 63.

S. 520. Nachricht. Auf Herrn Prof. Tychsens im 83 und 84sten St. der Hamburgischen freywilligen Beyträge bekannt gemachte Behauptung, als habe die in hiesigen gelehrten Zeitungen gegebene Recension der Kennicottischen Bibel und ein gewisser Brief im Hamburg. Correspondenten einerley Verfasser, finden wir uns genöthigt, zu erklären, daß solche Behauptung keinen Grund, vielmehr der Verfasser jener Recension diesen Brief seines Erinnerns nicht einmal gesehen habe. Eine andere Vermuthung, als ob unsere Recension aus England eingesandt sey, fällt daher von selbst weg; und vergiebt der hiesige Recensent dem Herrn Prof. gern die übereilte Beschuldigung, bey jenem Briefe eine Erdichtung begangen zu haben. Vielleicht bereut Herr Prof. Tychsen, wenn er so denkt, wie man es ihm gern zutraut, den noch beleidigernden Schluß seiner Anmerkung, daß seine Behauptung eine Uebereilung gewesen ist.

Kiel gel. Zeit. St. 64 v. J. 1776. S. 527 p.

Nachricht. Der Vorbericht des vorjährig oder 5ten Jahrgangs dieser gelehrten Zeitung enthält die Ursachen, welche die spätere und erst im April 1776 geschehene Endigung desselben bewirkten. Eine fast unvermeidliche Folge davon war die, daß der gegenwärtige sechste Jahrgang oder der von 1776. auch nicht gleich mit dem Schlusse des Jahres geendigt werden konnte, solange sich nicht die Zahl der ~~gelehrten~~ Mitarbeiter sehr vermehrte. Dies letztere ist nicht geschehen. -- Die hundert Stücke des Jahrgangs 1776 voll zu liefern, wird unsere erste und angelegentlichste Sorge seyn —

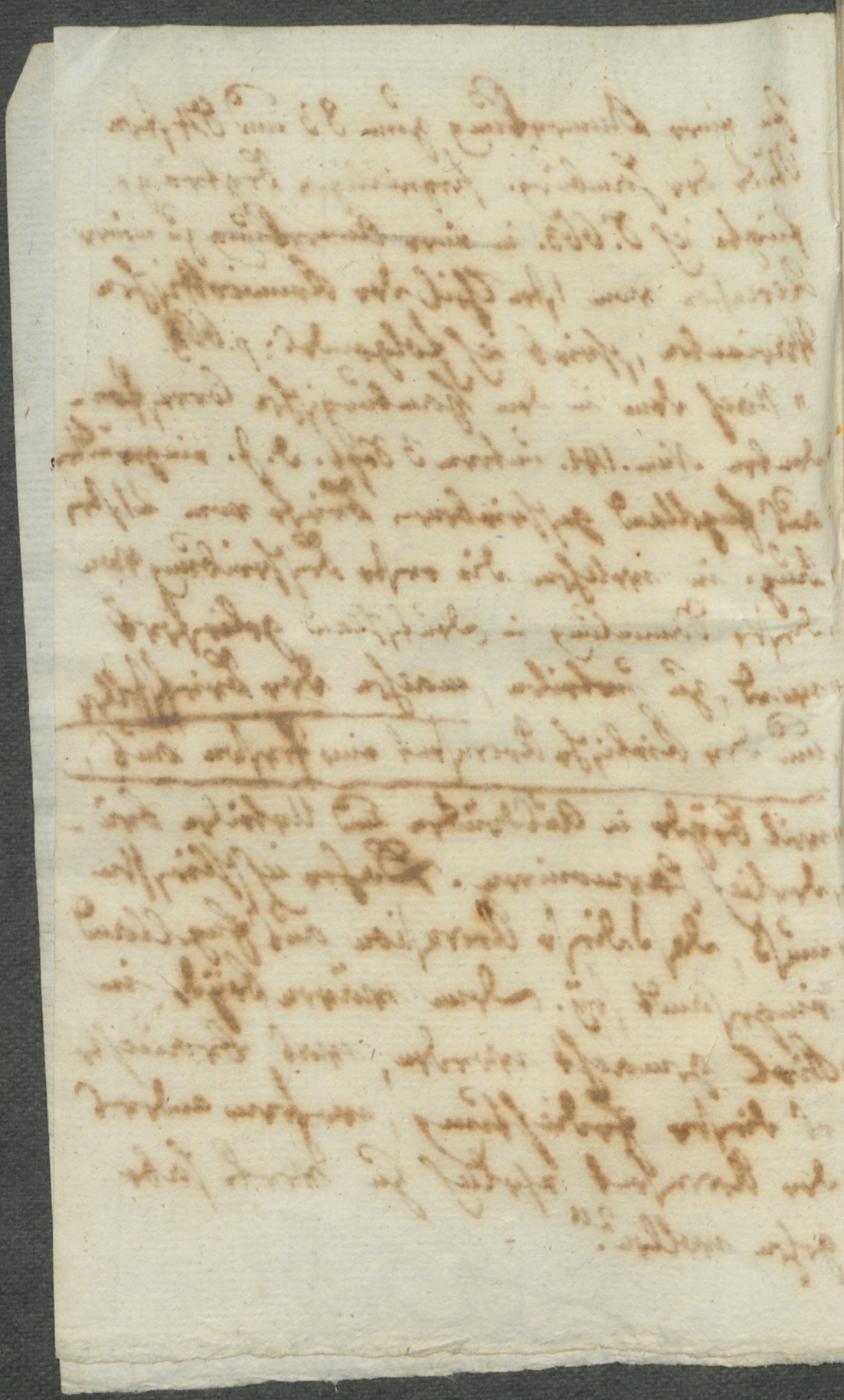
NB. den 8ten Febr. kamen diese Zeitungen N. 63–65 hier an.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK ROSTOCK

an Mss. orient. 248(3)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0004
DFG

In einer Anmerkung zum 83 und 84sten
Stück der Hamburg. freywilligen Beyträge
fügte ich S. 663. ~~in einer Anmerkung~~ zu meiner
Recension vom 1sten Theil der Kennicottischen
Varianten, schrieb ich folgendes: p. 663.
„Nach dem in den Hamburgischen Correspon-
„denten, Num. 141. unterm 3 Sept. d. J. eingerückten
„aus Engelland geschriebenen Briefe vom 21sten
„Aug. in welchem die erste Beschreibung von
„dieser Sammlung in Deutschland geliefert
„ward, zu urteilen, machen der Briefsteller
„und der Kielische Recensent eine Person aus,
„weil beyde in Ausdrücken und Urteilen brü-
„derlich harmoniren. Daher ich schliessen
„muß, daß diese Recension aus Engelland
„eingesandt sey. Denn wären beyde in
„Kiel gemacht worden, was brauchte
„es dieser Erdichtung, woferne anders
„der Recensent ehrlich zu Werke habe
„gehen wollen.“



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0006
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

96 u. 97. St. ausgegeben den 11. Febr. 1777.

Frankfurt am Mayn.

Daselbst ist in diesem Jahr bey Joh. Bayrhöfer fertig geworden: Poetische Blumenlese auf das Jahr 1777. Herausgegeben von H. Wagner, auf 11¼ Bogen in 8. Der Herr Herausgeber, welcher Licentiatus Iuris und Advocat in Marburg ist, kündiget gleich in dem Vorbericht diese erste Sammlung als Versuche junger Dichter an, und hegt dahero zu der Billigkeit vernünftig denkender Kunstrichter das Zutrauen, man werde ihn nicht nach der äußersten Strenge beurtheilen. Wenn Hr. W. dann weiter sagt: "Der Herausgeber hatte noch einen besondern Grund, dieses Unternehmen so viel als möglich zu unterstützen. Er wollte nemlich dadurch zugleich die Jünglinge seines Vaterlandes aufmuntern, vor den Altären der Musen und Grazien fleißiger zu erscheinen, und die Barbarey von ihrem Throne zu stürzen, von dem sie nur allzulange ihr eisernes Scepter den Pedanten und den Verächtern der schönen Wissenschaften zum Kusse dargereicht hatte. Hier, wo ein Mu-

„sensitz seyn soll, sind die Namen eines Klopstocks, „Ramlers, Wielands, Gleims und andrer Lieblinge „der Deutschen noch lange so bekannt nicht, als sie „seyn sollten, und der, welcher den guten Geschmack „ausbreiten will, findet stets die größten Hindernisse." So sehen wir freylich, daß wir diese Poetische Blumenlese betrachten müssen, wie das Korn, welches das erste auf Rottsand gewachsen. Doch ist's für die Universität Marburg ein wenig schimpflich, wann Hr. W. fortfährt: "Seit wann las man wohl „ein erträgliches Gedicht, eine Rede ohne Sprach„fehler?" das sollte man doch von einem Orte, wo man vor einigen Jahren sogar den künftigen Geistlichen, nach dem Vorschlag des unsterblichen Bahrdts auf das Theater führte, kaum glauben, sollte da nicht auch der göttliche Wieland gelesen werden? — Wir können wegen Ermangelung weiterer Erkänntniß von diesem Ort nicht entscheiden, und müssen's also dem Hrn. W. auf sein ehrlich Gesichte glauben. Wir wollen nun zur Beurtheilung der Stücke selbst übergehen: An Madame Marchand, als sie die Gräfin Waltron vorstellte. Von A. Uns deucht schon anderswo dieses Gedicht gelesen zu haben, und wenn wir uns hierin nicht irren, so sehen wir keine bewegende Ursache, warum es hier wieder aufgenommen worden. Lied eines teutschen Mädchens, und Auf Corinna von C. H. C. Zwey ganz erträgliche Stücke, die von einiger Anlage des Dichters zeugen, und darum nicht gleich abgeschreckt werden darf. Der Teufel und der Fiscal und Grabschrift auf einen Arzt, von D. Beyde sehr elend, ersteres plump, und das andere abgedroschen. Der gute Rath, von V. E=th. Nicht schlecht, aber auch nicht auszeichnend. Von Gleim, glaubens doch nicht, daß es der Dichter in Halberstadt seyn soll, sind hier: Auf eine zerbrochene Tobackspfeife,

sehr

sehr unbedeutend, An Melidot und der Prälat und sein Poet, zwar besser, aber dennoch zum öffentlichen Ausstellen nicht wichtig genug, so wie die Verse in der Geschichte des großen Diamanten zu Petersburg uns herzlich schlecht vorgekommen. Hier ist eine kleine Probe:

"Als Götter und Göttinnen ihre Freuden
Noch theilten, Paar bey Paar im Himmel saß,
Und Jupiter, der erste Gott der Heiden,
Noch Nectar trank, Ambrosia noch aß,
Da schon geschah's u. s. w."

Auf einen berühmten Epigrammatisten und der grobe Hörnerträger, von H—r. Ersteres wollen wir als eine Probe anführen, letzteres möchte sich aber wohl besser in ein Taschenbuch für Handwerksbursche, als in einen Almanach, der den Herrn vom Geschmack gewiedmet ist, schicken. Hier ist das auf den Epigrammatisten:

"Bewundert * * * seinen Witz!
Er schleudert Epigrammenblitz
Auf Freund und Feind: die jungen Schönen,
Den Lehrer, und kurz, jeden kann er höhnen.
Doch sagt, warum läßt er wohl unsre Themis ruhn? —
Das macht, die ließ ihn schon so manche Abbitt' thun."

Wir haben dieses Epigramma darum hergesetzt, daß wir denjenigen, welchem es irgend gelten möchte, belehren könne, daß zwar die Satyre oft nutzbar sey, damit aber auch ein desto größerer Mißbrauch getrieben werde. Die Väter der Satyre, ein Swift, ein Rabener, u. d. gl. wandten diese Naturgabe nicht so verschwenderisch bey aller und jeder Gelegenheit an, nur dann wann sie wichtige Gegenstände bessern konnten, nicht so trivial, wie manche jetzige junge Satyrici, nur dann wann sie bessern konnten,

und hatten niemals die Absicht, zu erbittern; ein gutes Herz muß die Satyre hinschreiben, sonsten bleibt sie ein bellender Hund, dem man sucht aus dem Wege zu gehen. Auf den Lucrez und die geplünderte Frau, von J. C. E. Beyde gut wegen des Einfalls, besonders angenehm ist das Letztere. Die Gedichte von Mad. Karschin, deren drey sind, zwey von Klopstock und eben so viele von Ramler beurtheilen wir darum nicht, weil sie dieser Sammlung nicht eigen sind, und also auch solcher kein Ansehen geben können. Wenn Hr. W. auf keine andere Weise große Namen in seine Blumenlese zu bringen weiß, so lasse er sie lieber weg. Recensenten, die muthwilliger als wir sind, werden nur allerhand Glossen zu machen Gelegenheit finden. Von L. finden wir hier vier Gedichte, von welchen ganz erträglich sind: Lied eines Scalden vor der Schlacht, und das Lied eines Mädchens am Begräbnißtage seines Geliebten, sehr unglücklich aber die Horazische Nachahmung, An die Venus, ausgefallen ist, das 4te aber, welches sich An — überschreibt, zwar sinnreich, aber wiederum, wie wir schon oben bey einem Gedichte von H—r angemerkt haben, ins Pöbelhafte fällt. Eben dieses, daß es nemlich zu gemein und niedrig für eine Blumenlese sey, müssen wir auch sagen von dem Stück, welches Der Edelmann und sein Pachter überschrieben, und M. unterschrieben ist. Unter welchem Buchstaben sich hier auch finden: Der Minister und der Hofnarr. Auf einen Dummkopf. Grabschrift auf ein Ehepaar, und Seufzer eines Sollicitanten am Cammer-Gericht, welches alle ganz hingehende doch nicht vorzügliche Stücke sind. Ob man aber bey dem zweyten das Buch der Könige hätte citiren sollen, und ob nicht das letztere, ein wenig zu muthwillig heiße, eines der ansehnlichsten Reichs-Collegien spotten,

spotten, mögen andere entscheiden. Nun folgen vier Gedichte, welche J. P. Matthäi unterschrieben sind, und von denen wir zuerst sagen können, das 2te ausgenommen, welches unbedeutende Sachen in dennoch aber guten Versen enthält, daß sie werth seyn, einer Sammlung eingerückt zu werden. Folgende sind die Ueberschriften: Klagen um Damon. An eine Weinlaube im Herbst. Die Leidenschaften. An eine Rose. Besonders vortreflich haben wir das dritte Stück gefunden. Hierauf folgen wieder kleine Dingerchen, welche N. unterschrieben sind. Um ihre Unerheblichkeit kürzlich zu zeigen, wollen wir aus vier das letzte zur Probe anführen:

Auf einen schlechten Dichter.

Du magst dich einen Freund der Musen immer nennen;
Allein wo sind die wohl, die dich dafür erkennen?

Es scheint, daß die Herrn Arbeiter an dieser Sammlung doch nicht ganz die Gewohnheit der Musen-Almanachsfabriken haben wollen aus der Acht lassen, die darinn bestehet, heilige Sachen zu profaniren und damit zu spötteln, welches ihnen dann auch manche Zeitung, sollte es auch nur die berüchtigte seyn, welche ein überwitziger ehemaliger Candidat, nun Buchdrucker und Hofrath Deinet herausgiebt. Darum dann dieselbe folgendes Stück mit aufgenommen haben mögen:

"Noah.

Kaum stieg Noah aus der Arche
Nach der großen Wasserfluth,
Rief der gute Patriarche:
Seht doch, was das Wasser thut!
Wasser raubet uns das Leben;
Dieser Trank ist nicht für mich!
Drum pflanzt' er auch hurtig Reben,
Preßte Wein, berauschte sich. P."

Noch unter diesem Buchstaben finden wir ein unbedeutendes Gedicht, der Arzt und sein Sohn überschrieben. Drey Stücke von P. G. H. sind so ziemlich nach Jacobischen Geschmack. Antrag an Chloe. Einladung an die Schönen und an den Mond. Wann wir uns auch hätten zu den verliebten Tändeleyen herunter setzen können, so würden wir doch nicht gesagt haben:

"Ist der selig, welcher mit Auroren
Sich zur Lust erwacht,
Und der Fürsten und der Thoren
Unter seiner Laube lacht?"

Nun kommt wieder ein vortreffliches Stück, welches M. unterschrieben ist, das würdig ist in eine Sammlung aufgenommen zu werden, nämlich die Ode an meinen Geist; Ein gleiches gilt von dem andern Gedicht, welches das Glück der Dichter besingt und von eben dem Verfasser ist. Von einem Namens Kühl befinden sich hier 9 Stücke, an denen aber, ausser daß man eine Anlage zu einem guten Vers bemerket, nichts erhebliches ist, wie z. E.

"Eine Recension.

Vom Schlaf schreibt — eine Dissertation,
Und zeigt, daß — ach! mich schläfert schon."

Der verspottete Amor. Noch so hingehend, welches auch von Amalchen gilt. Noch das erträglichste sind die Klagen bey Daphnens Tode. Von den übrigen führen wir zur Probe an, die Grabschrift.

"Hier ruht ein Arzt! der theure Mann ist hin!
Steh Wandrer, und beweine ihn;
Der Tod hat ihn zu früh für uns hinweg gerafft,
Der Todtengräber klagt so, und die Priesterschaft."

Wie elend und trivial. Noch eben so drey unbedeutende Stücke sind von einem Verfasser dar, welcher sich S. unterschreibt. Drey Stücke von Schmidt, die

die verwelkte Rose, die Mutter und die Tochter, und die reizende Gegend sind wiederum vortreflich. Sehr angenehm und treffend weiß dieser Dichter die Natur zu besingen, leicht ist seine Versification und mahlerhaft die Schilderungen. An meine Flöte, Das wohlfeile Kleid, Der Fühllose, und Nach dem Martial, alle unterschrieben W. W. zeigen von einer Anlage zu einem Dichter, der noch gut werden kann.

"Mein Lied erklingt."

sagt man nicht von einer Flöte. Der Stücke von dem Hrn. Herausgeber sind die mehresten, nemlich 31 an der Zahl. Wir wollen sie hier nach einander durchgehen. Ode an einen ungerechten Richter. Vortreflich und erhaben. Man wird diese angenehme Ode um so lieber von Hrn. W. lesen, da er selbst ein Rechtsgelehrter ist. Der Fürst und der Naturkündiger. Wir können hievon weiter nichts sagen, als daß es ein munterer Einfall sey. Alltäglicher und gemeiner ist schon der Gedanke in dem Stück, welches überschrieben ist: Als eine böse Frau gestorben war. Der verschiedene Werth von keiner sonderlichen Bedeutung und der Parlementsrath zu niedrig und plump. Als Chloe schlief. Ein recht gutes Stück im Jacobischen Geschmack. Der Minister und die Dame. Der Verdienst. An die deutschen Fürsten. Der Witwer bey seiner Frauen Grabe. Grabschrift auf einen Soldaten. Die Auslegung. Die größte Last. Lauter kurze obgleich muntere doch für die Blumenlese unbedeutende Gedanken und Einfälle. Verschiedene hierunter scheinen auf Special-Gegenstände gemacht zu seyn, wobey es dann Hr. Wagner hätte sollen beruhen lassen. Ueberhaupt müssen wir bey dieser Gelegenheit anführen, daß Hr. W. in vielen Stücken mehr jugendlichen Muthwillen

als männliche Satyre blicken läßt. Wir meynen es gut mit dem Hrn. Lt. und er wird uns also unsere wohlgemeynte Anmerkung nicht verühlen. Sebald. Eine ganze vortrefliche Romanze, doch scheint uns nachstehende Strophe nicht glücklich genug:

"Sie las Rostens schöne Nacht,
Glüh'nde Chocolade trank sie,
Und in süßen Taumel sank sie,
An den Mann ward nicht gedacht."

Auf einen albernen Critikus. Auf den Hrn. Dr. Joung in Elberfeldt. Auf einen Silouettenmacher. Wiederum klein Zuckerwerk. Obgleich freylich der Hr. Dr. Joung besser gethan hätte, wann er anstatt den Sebaldus Nothanker zu widerlegen, als welches besser von andern geschehen war, bey seiner Function geblieben wäre, so sind doch die Absichten von diesem Mann zum wenigsten rühmlich, und Hr. W. hätte also nicht an demselben sollen zum Ritter werden, zumal auf eine so beleidigende Art als es hier geschehen:

"Ihr möchtet wissen, wer dieß Buch (die Schleuder eines Hirtenknaben ꝛc.)
Geschrieben habe?
An Jahren ist's ein Mann, und an Verstand ein Knabe."

Estor, eine Erzählung. Erzählt eine artige Anekdote von diesem berühmten ehemaligen Marburgischen Lehrer. Merkwürdige Lebensgeschichte eines gestrengen Landjunkers. Ein ganz gutes Stück, nur daß uns wiederum Stellen vorgekommen sind, welche uns unpoetisch und hart geschienen haben. Das Denkmal Schwerins bey Prag.

"Hier war es, wo Schwerin, der Helden Zierde, fiel.
Zwar preißt kein Denkmal uns sein glorreich Lebensziel:
Doch

Doch statt des Denkmals und erhabner Dichter Töne,
Verewigt ihn weit mehr des großen Kaisers Thräne."

Die abgedankten Rathsherrn. Ist zu personell, und zuverläßig für eine solche Sammlung zu unbedeutend, da der Welt an ein Paar abgedankten Rathsherrn wenig gelegen seyn kann. Als ein Idiot disputirte, ein zwar auch wieder sehr personelles aber dennoch vortrefliches Stück. Vermuthlich soll dieses Stück auf eine Dissertation seyn, die in Marburg von einem, Namens Justi, vertheidiget worden, und die uns durch die Bützower Kritische Sammlungen ist bekannt geworden. Wir wollen doch das Stück selbst hierher setzen:

"Daß einst die Eselin des Bileams gesprochen,
Nachdem Israel sich am König Og gerochen,
Glaubt mancher nicht; doch mir scheint's so unglaublich nicht,
Da itzt ein Esel gar auf dem Catheder spricht.

Seufzer eines Mädchens. Sehr matt. Wiederum 2 vortrefliche Stücke: An Lina und Pyramus und Thisbe. Eine Romanze. Ersteres haben wir schon anderswo gelesen, im letztern ist der Romanzenton bis zur größten Zufriedenheit getroffen. Auf eine schlechte Predigt. Als ein Idiot Doctor wurde. Beydes kurze Stücke. Lied. Ein sehr vortrefliches Stück, auch rügt Hr. W., doch sehr sanft, den Wertherischen Unsinn. Auf eine corpulente juristische Dissertation, wiederum ein sehr abgenutzter Einfall, wie die Leser gleich hören sollen:

"Dazu gehört Genie! — Verzeyhn Sie! Solche Dinger
Erfordern nichts, als nur zwey Augen und fünf Finger.

Nun sind von des Hrn. W. Stücken noch übrig, Die

Verläumdung, und ein Gedicht An den Herrn Prof. Wyttenbach in Paris. Bey ersterem machen wir die Anmerkung, daß es wohl gewiß ist, daß es Frauenzimmer gebe, von denen man, damit wir uns des von Hrn. W. gebrauchten niedrigen Ausdrucks bedienen, sagen könne

"Sie bietet es ja jedem an."

aber auch daß es noch gewisser, daß man von den Herrn Musen-Almanachs-Fabricanten oft sagen könne:

"Sie nehmen es von jeden an.

Wir wissen denn auch zudem nicht, was solche niedrige Proben in einer poetischen Blumenlese sollen. Allenfalls einen Studenten auf der Universität kann wohl so etwas noch zur Noth erlustigen, aber wer weiter siehet, dem werden es immer ekelhafte Sachen bleiben. Uns verlangt zu wissen, ob hier Hr. W. aus der Erfahrung geredet hat? Unter dem Namen, V. Wildungen finden wir zwey Stücke, von welchen das eine Lied an eine Linde, ein ganz erträgliches Stück ist. Doch ist es wohl die Poetische Freyheit zu weit getrieben, wenn Hr. V. Wildungen alles lieber will zerschmettert wissen, und nur den Himmel bittet, seine Linde zu verschonen, und das zwar aus der höchstwichtigen Ursache: Weil er seiner Lucinden süßen Namen dahinein gegraben. O risum teneatis amici! Mit dem unterschriebenen Buchstaben V. W—n. finden wir 14 Stücke, worunter viele recht gute Gedichte sind. An Chloens Geburts-Tag, und Jagdlied, zwey recht gute Jagdstücke. Die Jagdidylle. Der verlorene Hünerhund ist noch ziemlich mittelmäßig. Wiederum gut Die Klagen eines Mädchens, so ebenfalls Das Abendlied eines Jägers. Der Schmetterling. Hier beschreibt sich der Dichter recht artig, und völlig einem Musen-Almanachs-Fabricanten gemäß:

"Sieh,

"Sieh, bestes Lottchen, sieh vor mir
Ein lebhaft Bild an diesem kleinen Thier.
Vorzeiten glich ich ihm, mit gleichem Unbestand
Ließ ich von einer Schönen zu der andern
Mein allzeit freyes Herze wandern.—"

Wiederum gut ausgefallen, Das verliebte Mädchen. Als der Dichter seinem Mädchen eine Schleife geraubt hatte. Mittelmäßig. Wozu ein Dummkopf gut sey? —

"Wozu ist wohl ein Dummkopf gut? —
Ey, gebt ihm doch den Doctorhut!"

Noch gehört zu den guten: Als Daphne Vergiß mein nicht Blümgen pflückte, so auch Die Mitternacht. Die übrigen, als Die gegründete Furcht, Die gerechte Klage und Die Grabschrift, gehören zu den Mittelmäßigen. Der stumme Liebhaber, von X, ist wiederum ein gutes Stück, mittelmäßiger aber das, welches die Ueberschrift führet: In das Stammbuch einer Stiftsfräulein, von Y. Aus der bisher angeführten ausführlichen Beurtheilung der einzelnen Stücke, wird sich nun freylich von selbst die Güte dieser Poetischen Blumen-Lese ergeben, und daß sie sich noch nicht dürfe mit andern Almanachs in Vergleich setzen. Wir ermahnen dahero Hrn. W. in der Folge auf wichtigere Stücke Bedacht zu nehmen, nicht allen Tändeleyen Platz zu geben, lieber ein Paar Bogen weniger. Hr. W. macht uns hiezu Hofnung, es wären nemlich noch Stücke von berühmten Dichtern eingegangen, die aber wegen Kürze der Zeit nicht hätten eingerückt werden können; so wie denn auch das künftige Jahr ein Almanach soll beygefügt werden. Obgleich die Niedlichkeit des Drucks und äußern Wesens nicht mit dem Göttinger gleich kommt, so ist er doch sauber.

Nach-

Nachtrag zu meiner Recension des Kennicottischen Bibelwerks.

Ich lese heute in dem 63sten Stück der Kielischen Gel. Zeitung vom Jahr 1776. Seite 520. folgende mich angehende Nachricht:

"Auf Herrn Prof. Tychsens im 83. und 84. St. der Hamburgischen freywilligen Beyträge bekannt gemachte Behauptung, als habe die in hiesigen gelehrten Zeitungen gegebene Recension der Kennicottischen Bibel und ein gewisser Brief im Hamburg. Correspondenten einerley Verfasser, finden wir uns genöthiget zu erklären, daß solche Behauptung keinen Grund, vielmehr der Verfasser jener Recension diesen Brief seines Erinnerns nicht einmal gesehen habe. Eine andere Vermuthung, als ob unsere Recension aus England eingesandt sey, fällt daher von selbst weg; und vergiebt der hiesige Recensent dem Herrn Prof. gern die übereilte Beschuldigung, bey jenem Brief eine Erdichtung begangen zu haben. Vielleicht bereut Hr. Prof. Tychsen, wenn er so denkt, wie man es ihm gern zutraut, den noch beleidigernden Schluß seiner Anmerkung, daß seine Behauptung eine Uebereilung gewesen sey."

Ich hätte es von den anonymischen Herrn Verfassern dieser Nachricht, und von ihrem in Schutz genommen Recensenten wohl erwartet, daß Sie, bevor Sie mir einen Leviten öffentlich lesen wollten, meine auf diesem unumstößlichen Grunde gebaute Behauptung, daß beyde Recensionen quäst. wegen ihrer brüderlichen Harmonie, einerley Verfasser hätten, nicht durch diesen kahlen Machtspruch: sie habe keinen Grund ꝛc. sondern mit Gründen, die aus beyden Recensionen hergenommen wären, widerlegt hätten. Da sie aber dieses nicht gethan haben, weil sie es nie zu thun im Stande waren;

so will ich aus einem edlen Bewußtseyn, recht geurtheilet zu haben, dasjenige, was zur Entscheidung nöthig war, dem Publico in einem getreuen Auszuge aus dem angeblichen Briefe aus England, und aus der Kielischen Recension jetzt vor Augen legen:

Brief eines deutschen Gelehrten in England an seinen Freund in Hamburg vom 23. Aug. 1776. (s. Num. 141. des Hamb. Correspond. vom 3. Sept.)

„Ein einziger Blick aufs Ganze wird Sie lehren, daß alles, was Kennicott und sein würdiger Gefährte, unser Landsmann Bruns leisten konnten, geschehen sey. Wünschen werden Sie freylich mit mir, daß der Text mit Vocalpunkten abgedruckt wäre, statt daß bloß die Consonanten nach von der Hooghts Ausgabe abgedruckt sind, und wie, wenn man noch um den Gebrauch des schätzbaren Werks gemeinnütziger zu machen, bloß die Varianten abdrucken ließe. *

Bloß

Kielische gelehrte Zeitung St. 30. ꝛc. vom Jahr 1776.

S. 242. — es ist alles, was uns Kennicott und Bruns — haben geben können. So wünschten wir z. E. selbst, daß der Text, um dies Exemplar zum täglichen Gebrauche bequemer zu machen, mit den Vocalpunkten abgedruckt seyn mögte; an statt daß bloß die Consonanten nach der van der Hooghtischen Ausgabe abgedruckt sind: denn sollte es nicht das tägliche Hand-Buch werden — so hätte man viel wohlfeiler — bloß die Varianten können abdrucken lassen. S.

* Diese Erinnerungen und Vorschläge sind von mir im dritten Bande der hiesigen kritischen Sammlungen S. 556. ꝛc. längst gethan worden.

Bloß im Vorbeygehen bemerke ich, daß Kennicott mehr Treue, als Wetstein, angewandt, bloß zuverläßiger Sammler ist, und um das kleinste zu sagen, in dieser Collection den Index aller verglichenen Handschriften geliefert hat, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text desto schätzbaver macht.

Die poetischen Stücke hat er, wie auch unser Michaelis in seiner Uebersetzung gethan hat, in abgesetzten Hemistichien geliefert; sagt aber, daß seine eigne Abtheilungs-Art ihn selbst nicht immer befriedige. Warum aber 2 B. Kön. 19, 22. f. wie Prosa gedruckt worden, will mir nicht einleuchten."

S. 243. Daß übrigens das Werk mehr mit Treue mechanisch und geduldig zusammen getragen ist, und der Sammler nicht wie Wetstein mit seinen Urtheilen dem Kritiker vorgegriffen hat, vermehrt die Zuverläßigkeit beym Gebrauche, und sehen wir daher diese Collection gewissermaßen als einen Index aller verglichenen Handschriften an, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text uns desto schätzbarer macht.

S. 244. ꝛc. Die eingeschalteten Poesien hat er, wie wir schon bey der Uebersetzung des Heren Ritters Michaelis gewohnt sind, in abgesetzten Hemistichiis dem Auge sichtbarer gemacht, fügt aber die Warnung hinzu, daß er selbst nicht immer mit seiner Art sie abzutheilen zufrieden sey — Gleich wie es denn nicht überall beobachtet, wenigstens 2 Kön. 19, 21. ꝛc. wie Prosa abgedruckt ist.

Es

Es ist also diese Harmonie nunmehro überflüßig bewiesen. Weil diese nun nicht von ungefähr kommen, ich auch unmöglich vermuthen konnte, daß ein Recensent eine fremde allgemein bekannnte Recension, fast wörtlich ausschreiben, und sich dem verdienten Hohngelächter aussetzen würde; so blieb mir nichts weiter übrig, als beyde Recensionen wegen ihrer brüderlichen Harmonie einem Verfasser zuzuschreiben. Daß ich aber Engelland für das Vaterland beyder Recensionen ansahe, dazu hatte ich folgende Gründe. Vor das erste liessen mich die obenangeführte Aufschrift des Briefes aus England und folgende Stellen in demselben nicht den geringsten Zweifel übrig. Es heißt unter andern: "Ich — „eile Ihnen eine kurze Nachricht davon (Kennicotts „Bibel) mitzutheilen, die Sie zum voraus auf das „Wesentliche, das ich ehestens an Sie absende, „neugierig machen wird. — — Sie verlangen wol „nicht, daß ich Ihnen Varianten abschreibe, da sie „in wenig Tagen das Werk selbst besitzen, also „nehmen Sie mit dieser Nachricht vorlieb ꝛc." Vor das zweyte dachte mein Herz nicht im geringsten daran, daß hierbey uud das noch dazu bey einer so wichtigen Sache, ein Betrug statt haben könnte, weil derjenige, welcher ihn spielte, im Fall er wie jetzt sich auf der That ertappen ließe, den gerechten Unwillen des geäffeten Publici sich zuziehen würde.

Freylich fällt nun meine Vermuthung, daß die Recensionen aus Engelland eingesandt worden, weil die Herrn Verfasser der Nachrichten gestehen, daß ein Recensent in Kiel die Kielische Recension verfertigt habe, gänzlich weg, dadurch aber bleibt meine Behauptung in ihrer desto völligern Kraft, und sind also diese anonymischen Herren Nachrichts-Verfasser mit ihrem Vergeben, Bereuen, und Zutrauen viel zu voreilig gewesen. Denn davon läßt sich

nicht

nicht eher sprechen, als bis Sie und ihr Client sich gegen das Publicum und gegen mich werden gerechtfertiget haben, nemlich ihr Recensent, daß er keinen gelehrten Betrug, oder gelehrten Diebstal begangen, und Sie, daß sie, weil sie Parthey genommen haben, keine Hehler gewesen sind.

Bützow den 1. Febr. 1777. G. G. Tychsen.

Lübeck.

Am 8. Sept. vorigen Jahres ward Hr. D. Henrich Balemann, ein beliebter Consulent und Sachwalter, durch einen plötzlichen Tod, als er in dem Hause eines Freundes bey der Abendmahlzeit am Tische saß, dieser Welt entrissen. Sein Andenken ist von dem Herrn Rector Johann Daniel Overbeck mit einer lateinischen, und von dem Herrn Conrector Johann Georg Gesner mit einer deutschen Leichenschrift verewiget worden. Er stammt von einem Geschlechte her, das verschiedene Bürgermeister, Syndicos und Rathsherrn aufweisen kann, und ist allhier den 15. Sept. 1731. gebohren worden. In Göttingen und Gießen hat er 4 Jahr lang studiret, und 1756. in Altorf promoviret. Seine 264 S. starke Inauguraldisputation de foemina, ex antiquitatibus legibusque romanis, germanicis & praesertim lubecensibus wird vom Klefeker in der Sammlung Hamb. Gesetze, und von Hrn. D. Bünekau in seiner Bibliothek des Lübeckischen Rechtes nach Verdienst gerühmet. Nachdem er die höchsten Reichsgerichte in Wien und Wetzlar besucht, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und dienete seinen Clienten treulich. Zweymal hat er sich verheyrathet, auch eine Tochter erzeuget, die aber in der zarten Jugend verstorben.

Nächsten Freytag wird das 98ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0022
DFG

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

9. u. 10. St. ausgegeben den 4. April, 1777.

Bützow.

Gegen meine Vertheidigung im 96. und 97. St. dieser fr. Beytr. vom 11. Febr. 1777. erschien im 3ten Stück der Kiel. gel. Zeit. von d. J. eine anderweitige Nachricht mit einem epilogo cornuto, (nur daß die Cornua hier nicht am Kopfe, sondern am Schwanze sitzen) die ich, weil die Kiel. Zeit. noch wenig bekannt ist und gelesen wird, in diese weit und breit bekannten Beyträge zur Vollständigkeit der Acten wörtlich einrücke.

Kiel. gel. Zeitung v. J. 1777. St. 3.

Nachrichten.

"Dem Herrn Professor Tychsen in Bützow habe ich die Ehre, auf dessen neue Vermuthung wider die Kielische Recension der Kennicottischen Bibel, weil er den anonymischen Verfasser gern errathen mögte, die Nachricht zu ertheilen, daß ich Endesbenannter der Beklagte bin. Ob ich dabey, wie er mir den Proceß macht, "einen gelehrten Betrug, oder gelehrten Diebstahl begangen habe?" gegen welche Anklage die Herausgeber der Kiel. gel. Zeitung,

als in solchem Falle Gehler des Diebstahls, und ich als deren Client uns gegen das Publicum und Ihn (Hamb. freyw Nachr. 1777. S. 776.) rechtfertigen sollen; darauf werde ich freylich hiernächst Zeugen stellen müssen, (unter welchen ich, weil ein anderer Zeuge meiner Gedanken und Arbeiten uns durch den Tod entrissen ist, mich vorläufig blos auf unsern Herrn Procanzler Cramer, unter dessen Augen meine Recension, aus dem vor mir liegenden verurtheilten Kennicott entstanden ist, und auf Herrn Ritter Michaelis, der meine Recension gesehen hat, ehe die seinige abgedruckt war, berufen kann,) sobald der Proceß wider mich bey meinem rechtmäßigen Richter wird anhängig gemacht seyn. Alsdenn will ich die weitläuftigere Untersuchung über das Entstehen der Harmonie zwischen meiner Recension, und dem von meinem Kläger (oder Richter, wie sich mein Ankläger zu betrachten scheint,) aus einer politischen Zeitung angeführten Briefe, den ich meines Wissens nie gesehen habe, denen überlassen, welche sich mit nichts wichtigerm zu beschäftigen wissen, oder überflüßige Musse haben, Kritiken über Zeitungen zu schreiben. Schließlich ersuche ich den Herrn Professor Tychsen die vortreflichen Kenntnisse die ihm Gott gegeben hat, (deren Einfluß ins Ganze ich sehr gut einsehe, und den Mann, der sie, wie Schöttgen, Lightfoot und die Buxtorfe thaten, zum gemeinen Besten anwendet, ungemein hochschätze) zu würklichen Aufklärungen der heil. Schrift anzuwenden. Sobald ich alsdenn in solchen Stellen, in welchen ich jetzt eine Leseart aus dem Kennicott hypothetisch annehme, einen gleichberuhigenden Sinn bey der gewöhnlichen masorethischen Leseart oder in den masorethischen Varianten finde, werde ich allemal die masorethische Variante oder Leseart vorziehen, wie ich schon bey mehrern Gelegenheiten mich erklärt habe. Kiel den 18 Febr. 1777. Velthusen.

Dieser

Dieser Nachricht fügen wir noch folgendes bey:

"Nicht um unsere Zeitung vor dem Herrn Prof. Tychsen zu rechtfertigen — denn alle Ansprüche die er auf einige Rechtfertigung jemals gehabt haben mögte, hat er durch sein ungesittetes und unwürdiges Betragen verwürkt — auch nicht in der Meynung, als ob es nöthig wäre unsere Anzeigen und Nachrichten gegen die schwarze Zeitung, deren sich Herr Tychsen, in Ermangelung einer angesehenern, so gerne bedienet, zu vertheidigen, lassen wir es uns gefallen ein Paar Worte, die ihn betreffen, hier einzurücken. Weil es nemlich in der ganzen Sache auf eine scheinbare Übereinstimmung einiger weniger Stellen der Recension vom Kennicot mit einigen Stellen des Briefes in Nr. 141. des Hamb. Correspondenten ankommt, bemerken wir, daß, welches auch die Ursache dieser Uebereinstimmung seyn möge, dennoch die Recension nicht unsers Clienten, sondern unsers sehr werthen Freundes und Amtsgehülfen, des Hrn. O. Velthusen schon ehe, als der Brief geschrieben worden, in unsern Zeitungen abgedruckt gewesen ist. Ich, der Justitzrath und Prof. Christiani habe solche von der Güte ihres gelehrten und würdigen Verfassers schon am 13ten Aug. empfangen, und sie sogleich am 14ten August dem Buchdrucker zum Abdruck zugestellet. Der Brief in der Hamburgischen Zeitung ist datirt vom 23ten August und im Correspondenten erst am 3ten September erschienen. Herr Prof. Tychsen kann also zu seiner Beschämung sehen, wie unglücklich er in seinen Muthmaßungen ist. Dies einzige sey uns hinreichend, die wir übrigens künftig in Absicht auf ihn und auf die schwarze Zeitung ein eben so verachtendes Stillschweigen beobachten werden, als wir sonst schon in Absicht auf andere auf gedachten Kampfplatze erscheinende rüstige Schriftsteller beobachtet haben.

W. E. Christiani. C. C. L. Hirschfeld.

Ich

Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich von diesen dreyen Herren, die ich jetzt, wiewol durch ihr Verschulden ziemlich späte in solcher Qualität kennen lerne, recht denken soll. Ich rede von der entschiedenen Harmonie der beyden Recensionen, auf welcher meine richtige Behauptung, daß der Verf. des Briefes im Corresp. unter den dort angeführten Umständen, das Publicum schändlich betrogen habe, unumstößlich gegründet ist, und dieses trifolium redet von Dingen, die gar nicht hieher gehören, wie aus folgenden erhellen wird.

Als ich in meiner Recension von obgedachter auffallenden Harmonie mit ein Paar Worten etwas einfliessen ließ, beliebten diese nun kenntlichen Herren diese Wahrheit in ihrem Manifest für ungegründet zu erklären. Dem Publico und mir selbst war ich es schuldig, mich dagegen zu rechtfertigen, und die That des Briefstellers und seiner mir unbekannten Verfechter für das zu erklären, was es würklich war. Denn der Briefsteller mag seyn, wer er wolle; so hat er das Publicum betrogen, und, da Herr D. Velthusen versichert, seines Wissens nie diesen Brief gesehen zu haben, noch dazu einen gelehrten Diebstahl begangen. Dies kann ja ein Kind begreifen. Hätten diese Herren in ihrer ersten Nachricht sich wie jetzt genennet und erkläret; so würde ich freylich eine andere Wendung haben nehmen müssen, ob ich gleich in der Hauptsache nichts würde haben ändern können. Herr D. Velthusen hätte alsdenn auch immer seinen Introitum zu seiner Erklärung ersparen mögen, weil er nichts mit dem Briefe will zu thun gehabt haben, und mein gerechter Vorwurf, den ich dem Briefsteller gemacht habe, ihn folglich nicht im geringsten trift. Es ist mir zwar

aus

aus vielen triftigen Gründen lieb, den Hrn. D. Velthusen als den wahren Verfasser dieser Kiel. Recension, und die dabey vorgegangene vielfache Revision derselben zu wissen, weil ich anfänglich auf einen ganz andern muthmaßte, auch nun einsehe, wie es ohne Hexerey habe zutreffen können, daß Herrn R. Michaelis und Hrn. D. Velthusens Recensionen in der ganzen Anlage und in einzelnen Sätzen nicht wenig übereintreffen; allein ich habe doch nirgends gesagt, daß ich den Verf. gern errathen mögte. Eben so wenig habe ich mich zu seinem Richter oder Ankläger aufgeworfen (denn ich kannte ihn derzeit nicht,) sondern habe mich gegen die Zudringlichkeiten seiner Herren Verfechter bloß vertheidiget, und dem Publico meine schuldige Rechenschaft abgelegt, daß ich recht zugesehen hatte. Denn in der Kritik muß einer immer die Augen im Kopfe haben, weil wenn einer im Kleinen nicht treu ist, solches noch weniger im Großen seyn wird. Mir ist es sehr gleichgültig, ob Hr. D. Velthusen den wahren Verfasser des Briefes aufspüren, und zur gänzlichen Wegräumung auch des entferntesten Verdachts, nie etwas darum gewußt zu haben, bekannt machen wird. Hat der Briefsteller ihn geplündert, so hat er Recht, diesen Dieb anzuhalten und zur Rechenschaft zu fordern. Was sonst Herr D. Velthusen von Kritiken über Zeitungen einzustreuen beliebet hat, davon errathe ich sehr leicht die Absicht, ob ich gleich sonst aus den Kielischen Zeitungen sehe, daß der Herr Doctor sie mit seinen Kritiken einige Zeit her nicht eben sparsam versorget. — Uebrigens danke ich dem Herrn D. Velthusen für seine geäusserte gütige Meynung von mir auf das verbindlichste, und bin gerne bereit, sein Ansuchen nach Vermögen zu erfüllen, sobald erst alle Steine des An-

stoßens aus dem Wege werden geräumet seyn, und der herrschende Geschmack an elenden Wort und Varianten Klaubereyen sich ändern wird.

Nun habe ich mit den Herren Professoren Christiani und Hirschfeld, die hier völlig, so wohl nach ihren Ausdrücken, als nach der ganzen Figur, worinn sie hier erscheinen, Charretiers embourbés vorstellen, noch einiges zu sprechen, das ihnen in Zukunft dienlich seyn kann.

Herr Professor Christiani sagt zwar, er habe die Recension den 14ten Aug. dem Buchdrucker zugestellet, verschweigt aber sehr klüglich, wann sie die Presse verlassen hat. (Daß er ein Zeitregister von den erhaltenen Recensionen hält, und doch nicht wie andere gelehrte Zeitungsschreiber das Datum auf jedes Stück setzt, ist sehr contrastirend.) Da alles hierauf ankommt, ob diese Stücke der Kiel. Zeit. vor dem Abdruck des Briefes im Hamb. Corresp. schon heraus waren; so hätte er uns dieses sagen sollen. Daß sie aber noch nicht gedruckt waren, das bezeuget, theils der Ausdruck im Briefe des Corresp. ich sende das Wesentliche ehestens an sie ab, und: in wenig Tagen werden sie das Werk selbst besitzen, theils berufe ich mich auf das Publicum, ob es vor dem gedachten Briefe die Kiel. Recension gesehen habe, theils würde der Aufseher über den gelehrten Artikel im Corresp. post festum gekommen, mit seiner plumpen Erfindung lächerlich geworden, und nicht ohne verdiente Censur von Seiten der Theilnehmer, weil ihre Ehre darunter litte, geblieben seyn. Herr Prof. Christiani hatte wohl bey seinem ersten Manifest noch nicht das obangegebene Datum auffinden können, sonst es dort am rechten und weniger verdächtigen Orte gestanden hätte. Er hat also nichts bewiesen. Aber nun will ich ihm ein wenig näher auf den Leib gehen. Herr D. Velthu-

sen

sen gestehet, daß die Herren Prokanzler Cramer, und Ritter Michaelis seine Recension in der Handschrift gesehen haben, da denn Herr Professor Christiani sie erhalten, und dem Drucker übergeben hat. Entweder also hätte einer von diesen beyden großen Männern, oder Herr Professor Christiani diesen Brief auf Kosten des Herrn D. Velthusen, weil er ehedem in Engelland gewesen, erdichtet. Eine solche niedrige Handlung läßt sich von Männern, die ungleich besseres selbst schreiben können, gar nicht gedenken, und bleibt daher der Herr Professor Christiani so lange der Briefsteller in meinen Augen, bis er sich hinlänglich durch Nennung des wahren Verfassers legitimirt hat. Denn die Wahrheit zu gestehen; so ist die Plünderung der Recension so grob gerathen, daß der Brief gar wohl einen Idioten in der biblischen Kritik, der selbst nichts auszuhecken tüchtig ist, zum Verfasser haben kann, und die gegen mich Unschuldigen ausgestoßenen harten Worte verrathen gleichfals kein allzureines Gewissen. Er wäre also in solchem Falle noch ärger wie ein Hehler. Wie Herr Professor Hirschfeld zur Unterschrift kommt, begreife ich nicht. Zwar weiß ich wohl, daß er nach dem Abgang des sel. Herrn Prof. Fabers die Direction der Kiel. Zeit. übernahm, wie er denn auch Sekretär von der Faberschen nie zur Reife gekommenen Orientalischen Societät war; allein nun sehe ich aus dieser Nachricht, daß Herr Professor Christiani diese Direction muß übernommen haben, weil er nicht nur die Recension angenommen, sondern auch gar registriret hat. Indessen da er sich unterschrieben und also Theil genommen; so hat er sich nicht über mich zu beschweren, wenn ich mich über die vielen unanständigen und unbilligen Aeußerungen in diesem Fehdebrief so glimpflich wie dienlich näher erkläre.

Die Uebereinstimmung beyder Recensionen ist nicht in einigen wenigen Stellen scheinbar, sondern durchaus handgreiflich. Ich habe mich über meine bewiesene Behauptung nicht zu schämen Ursache, schämen aber müssen sich beyde Unterschriebene, daß sie sich des matten elenden Witzes von der schwarzen Zeitung bedienen. Der Farbe nach ist wohl zwischen ihr und der Kielischen weniger Unterscheid. Was das Ansehen der freyw. Beyträge betrift; so sind sie gewiß mehr bekannt, und werden mehr gelesen, als die fast allenthalben unbekannte Kielische Zeitung, die gewiß in keinerley Absicht unter die angesehenen zur Zeit gehöret. Ihre öftern Avertissements von Versprechungen einer Verbesserung ihrer Zeitung, die äuserst saumselig und unordentlich erscheint, (noch fehlen vom vorigen Jahre über 20 Stücke) beweisen dieses zur Genüge. Gute Waare lobt sich selber, und das Publicum bedarf nicht erst das Sprachrohr des Zeitungsschreibers.

Eben so ist das verachtende Stillschweigen ein abgenutzter Behelf. Nichts ist bequemer, wenn man verstummen muß, als zu sagen: Man halte den Gegner keiner Antwort werth. Hier gehn die beyden schöndenkenden Herrn in ihrer Wuth so weit, daß die freyw. Beyträge für mich mit büssen müssen. Am besten ists, daß der würdige Hr. Herausgeber derselben, über diesen ohnmächtigen Zorn lachen wird. Was mich betrift, so kann ich zwar keinen verwehren, mich zu verachten, und sich über mich zu setzen; allein bey diesem so offenbar für mich sprechenden Rechte ist diese Art zu verfahren unerhört, und am wenigsten erwartete ich es von Lehrern auf einer Vaterländischen Universität, da ich nicht glaube, daß sich mein Vaterland meiner zu schämen hat. Dadurch daß sie beyde vom Verachten schwatzen, wird gewiß niemand verächtlich. Da sie

nur

nur diejenigen verachten, die anders wie sie denken; so freue ich mich von Herzen, von ihnen verachtet zu werden. Nun kein Wort mehr verschwendet.

Bützow den 19. März. O. G. Tychsen.

Hamburg.

Es war einmal eine Zeit, da es Mode war, aus allen Wissenschaften Lexica zu machen. Itzt will die Mode, daß man Calender haben soll. Forstcalender, Gartencalender, Haushaltungscalender, Dichtercalender, Modencalender, Kirchencalender — und der Himmel weiß, was all für Calender wir schon haben, und noch haben sollen. Man darf nur die ehemaligen Lexica wieder hervorsuchen, und Calender daraus machen; so werden wir gewiß noch einen Antiquitätencalender, einen Mythologischencalender, einen Religionscalender, und gar einen Ketzercalender erhalten. Auf diese Gedanken brachte uns der Geographische Calender nebst historischen Einschaltungen und 365 geographische Aufgaben für die Jugend, auf das Jahr 1777. welcher neulich hieselbst durch den Brandtschen Verlag ans Licht getreten ist. Nach der Vorrede soll derselbe für die ersten Anfänger der Geographie bestimmt seyn. Ich weiß aber nicht, ob derselbe seiner Absicht und Bestimmung so völlig entspricht. Für den ersten Cursum scheint er schon zu viel in sich zu fassen. In demselben würde ich blos den ersten Anfängern nur die 4 Hauptcharten, Europa, Asia, Africa und America, vorlegen, um sie aus denselben nur mit den größesten Meeren, von denen sie umgeben sind, mit den verschiedenen Ländern, die darauf vorkommen, mit den größesten Flüßen, die darinn angetroffen werden, mit der Hauptstadt jedes Landes, und mit dem Namen seines Landesherrn bekannt machen. Und dazu brauchte man wol kein ganzes Jahr. Die Ein-

theilung der Länder, und die hauptsächlichsten Handelsstädte, Universitäten, Producten und Geschichten müsten in den folgenden Cursibus vorgetragen werden. Die Vertheilung der Materien auf die einzelnen Tage hat etwas gezwungenes. Und mit den Aufgaben sind viele Leser vielleicht am wenigsten zufrieden: Denn außerdem, daß in den ersten Monaten schon Länder und Städte vorkommen, von denen die Lehrlinge noch nichts gehöret haben; so ist ihnen die Beantwortung derselben auch ohne eine vorgängige Kenntniß des Globi, und einem Unterricht von dem Gebrauch desselben ganz unmöglich. Davon aber findet man in diesem Calender nichts.

Auszug, aus dem lateinischen Gedichte das Lob der Lüge.

Der Autor rufet zu Anfang seines Gedichts, denjenigen zum Beystand an, welcher Homeren, da er den Griechen göttliche Lügen vorsang, erdichtete Handlungen einen Schein des Wahren zu geben lehrte; wodurch die späten Nachkommen getäuschet, und ihrer eigenen Wahl überlassen, den einzigen Verfasser der Iliade zehen wahren Solonen jederzeit vorziehen werden. Durch Betrug verhalf Romulus seinen Partheygängern und Kuhhirten zu Sabinischen Weibern. Der Stifter Roms wurde durch eine Lügen in Himmel versetzt. Erlogene Götter und Göttinnen mußten des Numa Gesetze und Ansehen bestätigen. So entstand durch eine Lügen das größte Reich in der Welt. Im Kriege gilt List mehr als Tapferkeit. Dieses hat von jeher die Geschichte bewiesen. Hätte nicht Zopyrus, ein grundböser Lügner, sich selbst verstümmelt, und Babylon an Darius verrathen, so würde dieser in seinem festen Lager grau und alt geworden seyn. Die Trojanischen Mauren stünden noch, wenn nicht eine betrügerische Maschine

die

die Pforten eröfnet, und in Brand gesetzt hätte. Hannibal entwischte dem Fabius dadurch sehr glücklich, daß er ihn mit angezündeten Reißbunden betrog.

Der Gott der Liebe ist der größte Lügner. Er verleitete den Jupiter zu ausschweifenden Verwandlungen. Ohne Kunst der Verstellung und des Betrugs wird die Liebe matt, und erkaltet vor dem Alter. Der ungestüme Gläubiger dringt in den prächtig elenden Patill, der sich mit Lügen behelfen muß. Ein Brunnen wird erschöpft, warum nicht auch die Beredsamkeit einer lügenhaften Zunge? Mit dem hellen Morgen kömmt der überlästige Gläubiger zurück und fordert sein Geld. Was soll der arme Mann thun? Soll er sich etwan erhängen, davon laufen, oder gar ins Gefängniß setzen lassen? Possen! Patill gehet zu einer reichen Wittwe in der Stadt, und schwöret ihr zu, daß er sich in ihr alt Fratzengesicht unsterblich verliebt habe; er will sich erstechen, oder mit Gift umbringen, wenn sie ihn nicht wieder liebt? Was wird nun die gute Matrone mit der artigen Figur anfangen? Sie überläßt ihm ihre verwelkten Reitze, und was noch das vornehmste ist, zugleich ihrem trotzenden Beutel. Kann man dem Ehemann eine verstellte Liebe vorwerfen? Allerdings! jedoch hat niemand daben eingebüßet. Die Frau hat einen Mann, der Gläubiger sein Geld, und der Schuldner wird nicht mehr gemahnt. Wie wenig Tage dauert diese Glückseligkeit! wird nicht endlich die Frau einsehen daß sie betrogen ist, und daher ein Geschrey und Lerm im Hause erregen? wenn sie klug ist, so thut sie es nicht! durch falsche Thränen wird sie den Mann zu gewinnen suchen, und betrügt die betrogene Frau den Patill wiederum, auf ihrer Seite, und so werden sie beyde, durch Betrug, glücklich und vergnügt leben!

Aber wozu dienen die Lügen in dem Lager der Pallas?

Pallas? Die Wahrheit erfordert unsre Hochachtung, und ein jeder rechtschaffne Mann wird ihr nachjagen. Virgil und Naso würden jetzo ganz unbekannte Namen seyn, wenn nicht jener die Waffen und den Held, und dieser Verwandlungen erdichtet hätte. Wir kennen die Schriftsteller, deren Linke sehr wenig einnimmt, da inmittelst die Rechte an ewigen Schriften arbeitet. Was sollen aber die armen Leute anfangen? womit wollen sie den hungrigen Magen stillen, wenn sie nicht ihren gelehrten Tändeleyen großsprechende Titel vorsetzen, und ihre Arbeiten desto mehr ausposaunen, je elender und magerer sie gerathen sind? Was würde aus der Gerechtigkeit werden, dafern es nicht erlaubt seyn sollte, Lügen unter die Wahrheit zu mischen? Diese Göttin würde, mit ihrem großen Herrn von Clienten, bald in den Mond, oder in einen andern Planeten, reisen, und alsdenn aus unsern Gerichtsplätzen eine schreckliche Einöde werden.

Wie stehet es um die Schauspielerkunst? — — denen heiligen Stätten wird sie noch künftig zum größten Nachtheil gereichen! Einem Erztbösewicht, der etliche mal, mit Beyfall den Codrus vorstellt, wird ein Denkmal gesetzt. Die Stadt und der Hof richtet einer Vettel eine Ehrensäule auf, die sich, auf dem Theater, so keusch wie die Lucretia stellen kann, ob sie gleich des Nachts auf den Gassen herum schwärmt, sich öffentlich feil bietet und junge Leute verführet. Auf einem so kurzen Weg kann man, durch Lügen, zu Ruhme gelangen! Man merke sich diese Lehre — Das ist das größte Lob, daß man mit Recht verdienet!

Wir hielten dieses lateinische Gedicht, mit welchem zu der diesjährigen Magisterpromotion in Leipzig eingeladen worden ist, eines ausführlichen Auszugs würdiger, als einen halben Meßcatalogum. Mit welcher Kunstreichen Geschicklichkeit ist, indem

von

von der Lügen geredet wird, unsern Zeiten die Wahrheit gesagt! Ganz Meisterstück. Fern von aller Schmeicheley müssen wir es gleich noch einmal sagen, ganz Meisterstück. Mit wie vielen Bedachte wir es gelesen, das kann schon dieser Auszug beweisen, und daß uns nichts entwischt, die kleine Erinnerung, die wir bey dem

— — — templis grauior — — —

auf der 6. S. machen wollen, und die nur das unbestimmte betrift, ob es überhaupt das Reich der der Wissenschaften, oder insbesondre die geistliche Beredsamkeit betrift. Allerdings, eine wahre Kleinigkeit, aber was können wir dafür, daß dieses carmen solenne omnibus numeris absolutum ist. Doch noch was zu erinnern. Der Hochgelehrte Hr. Verfasser hält das Lob für das einzige größte, das man verdienet, — laudes, laus summa, mereri — sagt er. Das einzige können wir nicht als wahr zugeben. Es giebt noch ein gleich großes Lob. Das ist das Lob des Verfassers — eines Bels — das verdienen ist das größte: Hoc laudum satis est. Noch wünschen wir, daß ein guter deutscher Dichter sich über dieses Heldengedicht machte, und es durch eine getroffne Uebersetzung gemeinnützger machte.

Aus Pommern.

Ueber 1. B. Mos. IV, 1. haben die *Gezelii* in ihrer Schwedischen Bibel, nach den actis litter. Svec. Vol. II. p. 3. sq. diese überaus schöne Gedanken:

"(E. L. (i. e. Ebraice & Lutherus) Acquisiui virum „Dominum. Adamus fidem suam ostendit, cum uxori „suae nomen *Evæ* imponeret cap. III, 20. ita et nunc „Eva cum filium suum *Cain* nominaret. Vult dicere: „per fidem ex data promissione cap. III, 15. acquisivi „& possideo virum Dominum. h. e: Christum 1 Cor. „XV, 47. utque hanc meam fidem testatam faciam,

„filius

„filius hic meus primogenitus *Cain* dicetur, hoc est: „Dominus est possessio mea. Psalm. LXXIII, 26. Quam „enim certum est, me naturali modo concepisse hunc „meum filium: tam certe etiam fide possideo pro„missum Messiam, qui est Deus et homo, vid. 2 Sam. „VII, 19. Ita et Moses filium suum Eliesr vocavit, „dicens: Deus patris mei auxilium meum fuit, Exod. „XVIII, 4. Neutiquam cogitavit Moses, hunc filium „esse ipsum Deum, auxilium suum; nomine autem „filii, fidem & gratum animum erga Deum declaravit, „qui erat eius auxilium; pari modo etiam Iosephus, „ut hic *Eva, vid Gen.* XLI, 51. Doctor Lutherus. „Eja! Deo laus! hic habeo Dominum, Virum, semen „contriturum caput diaboli, sive: serpentis; ille faciet.

Lübeck.

Böckmann verkauft folgenden 1½ Alphabet in 4. starken, mit vielem Fleiß von dem Hrn. Senator, D. Hermann Georg Bünekau, verfertigten und allen Lübeckischen Bürgern, insonderheit aber den Lübeckischen Rechtsgelehrten und Advocaten sehr nützlichen und brauchbaren Tractat: Bibliotheca iuris lubecensis, complectens notitiam scriptorum ad ius lubecense, subiunctis ubique novioribus constitutionibus, decretis & responsis, ius illud vel declarantibus vel illustrantibus. Praefatus est Iohannes Carolus Henricus Dreyer. Der hochwürdige Domprobst und erster Syndicus der Kaiserl freyen Reichsstadt Lübeck behauptet allerdings mit Recht, daß man in einer jeden Wissenschaft eine Kenntniß der darzu dienlichen Hülfsmittel haben müsse, und daß ein Jurist als ein Blinder herumtappen werde, wenn es ihm an einer pragmatisch litterarischen Erkenntniß fehle. Er legt auch dem Hrn. Verf. das verdiente Lob wegen der gelieferten Arbeit bey, welches ihm ein jeder, der dieselbe zur Hand nimmt und gebrauchen wird, dankbarlichst

barlichst geben wird. Das Werk ist stückweise herausgekommen, welche folgende Kapittel in sich fassen: 1. de codicibus iuris lubecensis, 2. de scriptoribus historiae iuris lubecensis, 3. de scriptoribus, qui per totum ius lubec. se diffundunt, 4. de scriptoribus ad librum 1. iuris lub. 5. de scriptoribus ad lib. 2. iur. lub. 6. de scriptoribus ad lib. 3. iur. lub. 7. de script. ad lib. 4. iur. lub. 8. de script. ad lib. 5. I. L. 9. de script. ad l. 6 I. L. und etliche omissa und emendanda. Die erste Abtheilung erschien 1774. und ward dem Hrn. August von Balthasar, Assessor des Königl. Schwed. Appellations-Gerichtes gewidmet. Die zweyte kam im folgenden Jahre zum Vorschein, und ward dem Hrn. Vorredner Dreyer zugeschrieben. Die dritte, die in selbigem Jahre herauskam, führet den Namen des verstorbenen hamburgischen Syndicus Klefekers an der Stirne, und die vierte, welche im vorigen Jahre gedruckt worden, ist an den zweyten lübeckischen Syndicus, Hrn. Christian David Evers, gerichtet.

Leipzig.

M. Carl Ehrgott Mangelsdorfs Erstes Wort an das Publicum, den Königl. Dänischen Prof. Basedow betreffend. Wer eine Lampe gebrauchet, der sollte auch darauf bedacht seyn, Oel hinein zu giessen. 2½ Bogen in 8. Eine Schrift, darinn der Verfasser, nach einigen vorangeschickten kurzen Sätzen, endlich seine Klagen wider die Herren des Philanthropins und dessen Curatorn Basedow insonderheit ausschüttet. Er will darinn bewiesen haben, daß man ihm viel versprochen, aber wenig, ja gar nichts gehalten; er wirft diesen Herren vor, daß sie ihn auf das Unfreundlichste gemißhandelt, und ihn auf eine unverantwortliche Art außer Brod gesetzet haben. Endlich verspricht er, jedoch auf Vorschuß, über Erziehung,

ziehung, Unterricht und Philanthropin eine Schrift von etwas mehr, als einem Alphabet drucken zu lassen. Die ganze Schrift wird 32 ggr. kosten, nemlich 16 ggr. Vorschuß und 16 ggr. beym Empfang des Exemplars. Es ist zu verwundern, daß ein Mann, der es gewagt, wider den Hrn. M. Krebs, berühmten Rector zu Grimma, dergleichen Ausfälle zu thun, als wovon das 165. Stück des Hamburg. unpartheyisch. Correspondenten des vorigen Jahrs Zeugniß giebt, auf einmal seine Gesinnung ändern, und wider seinen Willen dem Hrn. M. Krebs Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Dies wäre so ein kurzer Begriff von dieser Schrift: wer mehrere Umstände wissen will, lese die obbenannten wenigen Bogen selbst.

Aus Pommern.

Ich habe in meiner neulichen Nachricht von der alten lateinischen Bibel, welche 1527. Lugduni, per Ioh. Crespin, fol gedruckt ist, mit Verwunderung angezeiget, daß man darinn den Hiob in seinem Elende sitzend abgebildet, so, daß dabey zwey vor ihm stehen, und blasen. So seltsam mir dieses vorkam; so fand ich doch in der Randglosse Lutheri bey Jer. VII, 31. daß man vordem gewohnt gewesen, den guten Hiob also zu malen, daß die Pfeiffer sein spotten. Lutherus führet dabey die Worte Hiob XVII, 6. an: Ich muß ein Wunder, (d. i. Prophet) vor ihnen seyn, ein Drummelspiel, die meiner zum Schaden noch spotten.

Diese freywilligen Beyträge, werden gedruckt und verlegt, bey E. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenwege.

Nächsten Freytag wird das 11te St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0038
DFG

"Sieh, bestes Lottchen, sieh vor mir
Ein lebhaft Bild an diesem kleinen Thier.
Vorzeiten glich ich ihm, mit gleichem Unbestand
Ließ ich von einer Schönen zu der andern
Mein allzeit freyes Herze wandern. —"

Wiederum gut ausgefallen, Das verliebte Mädchen. Als der Dichter seinem Mädchen eine Schleife geraubt hatte. Mittelmäßig. Wozu ein Dummkopf gut sey: —

"Wozu ist wohl ein Dummkopf gut? —
Ey, gebt ihm doch den Doctorhut!"

Noch gehört zu den guten: Als Daphne Vergiß mein nicht Blümgen pflückte, so auch Die Mitternacht. Die übrigen, als Die gegründete Furcht, Die gerechte Klage und Die Grabschrift, gehören zu den Mittelmäßigen. Der stumme Liebhaber, von X, ist wiederum ein gutes Stück, mittelmäßiger aber das, welches die Ueberschrift führet: In das Stammbuch einer Stiftsfräulein, von Y. Aus der bisher angeführten ausführlichen Beurtheilung der einzelnen Stücke, wird sich nun freylich von selbst die Güte dieser Poetischen Blumen-Lese ergeben, und daß sie sich noch nicht dürfe mit andern Almanachs in Vergleich setzen. Wir ermahnen daher Hrn. W. in der Folge auf wichtigere Stücke Bedacht zu nehmen, nicht allen Tändeleyen Platz zu geben, lieber ein Paar Bogen weniger. Hr. W. macht uns hiezu Hofnung, es wären nemlich noch Stücke von berühmten Dichtern eingegangen, die aber wegen Kürze der Zeit nicht hätten eingerückt werden können; so wie denn auch das künftige Jahr ein Almanach soll beygefügt werden. Obgleich die Niedlichkeit des Drucks und äußern Wesens nicht mit dem Göttinger gleich kommt, so ist er doch sauber.

Nachtrag zu meiner Recension des Kennicottischen Bibelwerks.

Ich lese heute in dem 63sten Stück der Kielischen Gel. Zeitung vom Jahr 1776. Seite 520. folgende mich angehende Nachricht:

"Auf Herrn Prof. Tychsens im 83. und 84. St. der Hamburgischen freywilligen Beyträge bekannt gemachte Behauptung, als habe die in hiesigen gelehrten Zeitungen gegebene Recension der Kennicottischen Bibel und ein gewisser Brief im Hamburg. Correspondenten einerley Verfasser, finden wir uns genöthiget zu erklären, daß solche Behauptung keinen Grund, vielmehr der Verfasser jener Recension diesen Brief seines Erinnerns nicht einmal gesehen habe. Eine andere Vermuthung, als ob unsere Recension aus England eingesandt sey, fällt daher von selbst weg; und vergiebt der hiesige Recensent dem Herrn Prof. gern die übereilte Beschuldigung, bey jenem Brief eine Erdichtung begangen zu haben. Vielleicht bereut Hr. Prof. Tychsen, wenn er so denkt, wie man es ihm gern zutraut, den noch beleidigernden Schluß seiner Anmerkung, daß seine Behauptung eine Uebereilung gewesen sey."

Ich hätte es von den anonymischen Herrn Verfassern dieser Nachricht, und von ihrem in Schutz genommen Recensenten wohl erwartet, daß Sie, bevor Sie mir einen Leviten öffentlich lesen wollten, meine auf diesem unumstößlichen Grunde gebaute Behauptung, daß beyde Recensionen quäst. wegen ihrer brüderlichen Harmonie, einerley Verfasser hätten, nicht durch diesen kahlen Machtspruch: sie habe keinen Grund ꝛc. sondern mit Gründen, die aus beyden Recensionen hergenommen wären, widerlegt hätten. Da sie aber dieses nicht gethan haben, weil sie es nie zu thun im Stande waren;

so

so will ich aus einem edlen Bewußtseyn, recht geurtheilet zu haben, dasjenige, was zur Entscheidung nöthig war, dem Publico in einem getreuen Auszuge aus dem angeblichen Briefe aus England, und aus der Kielischen Recension jetzt vor Augen legen:

Brief eines deutschen Gelehrten in England an seinen Freund in Hamburg vom 23. Aug. 1776. (s. Num. 141. des Hamb. Correspond. vom 3. Sept.)

„Ein einziger Blick aufs Ganze wird Sie lehren, daß alles, was Kennicott und sein würdiger Gefährte, unser Landsmann Bruns leisten konnten, geschehen sey. Wünschen werden Sie freylich mit mir, daß der Text mit Vocalpunkten abgedruckt wäre, statt daß bloß die Consonanten nach von der Hooghts Ausgabe abgedruckt sind, und wie, wenn man noch um den Gebrauch des schätzbaren Werks gemeinnützliger zu machen, bloß die Varianten abdrucken ließe. *

Bloß

Kielische gelehrte Zeitung St. 30. ꝛc. vom Jahr 1776.

S. 242. — es ist alles, was uns Kennicott und Bruns — haben geben können. So wünschten wir z. E. selbst, daß der Text, um dies Exemplar zum täglichen Gebrauche bequemer zu machen, mit den Vocalpunkten abgedruckt seyn mögte; an statt daß bloß die Consonanten nach der van der Hooghtischen Ausgabe abgedruckt sind: denn sollte es nicht das tägliche Hand-Buch werden — so hätte man viel wohlfeiler — bloß die Varianten können abdrucken lassen. S.

* Diese Erinnerungen und Vorschläge sind von mir im dritten Bande der hiesigen kritischen Sammlungen S. 556. ꝛc. längst gethan worden.

Bloß im Vorbeygehen bemerke ich, daß Kennicott mehr Treue, als Wetstein, angewandt, bloß zuverläßiger Sammler ist, und um das kleinste zu sagen, in dieser Collection den Index aller verglichenen Handschriften geliefert hat, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text desto schätzbarer macht.

Die poetischen Stücke hat er, wie auch unser Michaelis in seiner Uebersetzung gethan hat, in abgesetzten Hemistichien geliefert; sagt aber, daß seine eigne Abtheilungs-Art ihn selbst nicht immer befriedige. Warum aber 2 B. Kön. 19, 22. f. wie Prosa gedruckt worden, will mir nicht einleuchten."

S. 243. Daß übrigens das Werk mehr mit Treue mechanisch und geduldig zusammen getragen ist, und der Sammler nicht wie Wetstein mit seinen Urtheilen dem Kritiker vorgegriffen hat, vermehrt die Zuverläßigkeit beym Gebrauche, und sehen wir daher diese Collection gewissermaßen als einen Index aller verglichenen Handschriften an, der uns selbst die sichtbarsten Schreibfehler derselben entdeckt, und den masorethischen Text uns desto schätzbarer macht.

S. 244. ꝛc. Die eingeschalteten Poesien hat er, wie wir schon bey der Uebersetzung des Heren Ritters Michaelis gewohnt sind, in abgesetzten Hemistichiis dem Auge sichtbarer gemacht, fügt aber die Warnung hinzu, daß er selbst nicht immer mit seiner Art sie abzutheilen zufrieden sey — Gleich wie es denn nicht überall beobachtet, wenigstens 2 Kön. 19, 21. ꝛc. wie Prosa abgedruckt ist.

Es

Es ist also diese Harmonie nunmehro überflüßig bewiesen. Weil diese nun nicht von ungefähr kommen, ich auch unmöglich vermuthen konnte, daß ein Recensent eine fremde allgemein bekannnte Recension, fast wörtlich ausschreiben, und sich dem verdienten Hohngelächter aussetzen würde; so blieb mir nichts weiter übrig, als beyde Recensionen wegen ihrer brüderlichen Harmonie einem Verfasser zuzuschreiben. Daß ich aber Engelland für das Vaterland beyder Recensionen ansahe, dazu hatte ich folgende Gründe. Vor das erste liessen mich die obenangeführte Aufschrift des Briefes aus England und folgende Stellen in demselben nicht den geringsten Zweifel übrig. Es heißt unter andern: "Ich — „eile Ihnen eine kurze Nachricht davon (Kennicotts „Bibel) mitzutheilen, die Sie zum voraus auf das „Wesentliche, das ich ehestens an Sie absende, „neugierig machen wird. — — Sie verlangen wol „nicht, daß ich Ihnen Varianten abschreibe, da sie „in wenig Tagen das Werk selbst besitzen, also „nehmen Sie mit dieser Nachricht vorlieb ꝛc." Vor das zweyte dachte mein Herz nicht im geringsten daran, daß hierbey und das noch dazu bey einer so wichtigen Sache, ein Betrug statt haben könnte, weil derjenige, welcher ihn spielte, im Fall er wie jetzt sich auf der That ertappen ließe, den gerechten Unwillen des geäffeten Publici sich zuziehen würde.

Freylich fällt nun meine Vermuthung, daß die Recensionen aus Engelland eingesandt worden, weil die Herrn Verfasser der Nachrichten gestehen, daß ein Recensent in Kiel die Kielische Recension verfertigt habe, gänzlich weg, dadurch aber bleibt meine Behauptung in ihrer desto völligern Kraft, und sind also diese anonymischen Herren Nachrichts-Verfasser mit ihrem Vergeben, Bereuen, und Zutrauen viel zu voreilig gewesen. Denn davon läßt sich

nicht

nicht eher sprechen, als bis Sie und ihr Client sich gegen das Publicum und gegen mich werden gerechtfertiget haben, nemlich ihr Recensent, daß er keinen gelehrten Betrug, oder gelehrten Diebstal begangen, und Sie, daß sie, weil sie Parthey genommen haben, keine Hehler gewesen sind.

Bützow den 1. Febr. 1777. O. G. Tychsen.

Lübeck.

Am 8. Sept. vorigen Jahres ward Hr. D. Henrich Balemann, ein beliebter Consulent und Sachwalter, durch einen plötzlichen Tod, als er in dem Hause eines Freundes bey der Abendmahlzeit am Tische saß, dieser Welt entrissen. Sein Andenken ist von dem Herrn Rector Johann Daniel Overbeck mit einer lateinischen, und von dem Herrn Conrector Johann Georg Gesner mit einer deutschen Leichenschrift verewiget worden. Er stammt von einem Geschlechte her, das verschiedene Bürgermeister, Syndicos und Rathsherrn aufweisen kann, und ist allhier den 15. Sept. 1731. gebohren worden. In Göttingen und Gießen hat er 4 Jahr lang studiret, und 1756. in Altorf promoviret. Seine 264 S. starke Inauguraldisputation de foemina, ex antiquitatibus legibusque romanis, germanicis & praesertim lubecensibus wird vom Klefeker in der Sammlung Hamb. Gesetze, und von Hrn. D. Bünekau in seiner Bibliothek des Lübeckischen Rechtes nach Verdienst gerühmet. Nachdem er die höchsten Reichsgerichte in Wien und Wetzlar besucht, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und dienete seinen Clienten treulich. Zweymal hat er sich verheyrathet, auch eine Tochter erzeuget, die aber in der zarten Jugend verstorben.

Nächsten Freytag wird das 98ste St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0044
DFG

Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem

Reiche der Gelehrsamkeit.

9. u. 10. St. ausgegeben den 4. April, 1777.

Bützow.

Gegen meine Vertheidigung im 96. und 97. St. dieser fr. Beytr. vom 11. Febr. 1777. erschien im 3ten Stück der Kiel. gel. Zeit. von d. J. eine anderweitige Nachricht mit einem epilogo cornuto, (nur daß die Cornua hier nicht am Kopfe, sondern am Schwanze sitzen) die ich, weil die Kiel. Zeit. noch wenig bekannt ist und gelesen wird, in diese weit und breit bekannten Beyträge zur Vollständigkeit der Acten wörtlich einrücke.

Kiel. gel. Zeitung v. J. 1777. St. 3.

Nachrichten.

"Dem Herrn Professor Tychsen in Bützow habe ich die Ehre, auf dessen neue Vermuthung wider die Kielische Recension der Kennicottischen Bibel, weil er den anonymischen Verfasser gern errathen mögte, die Nachricht zu ertheilen, daß ich Endesbenannter der Beklagte bin. Ob ich dabey, wie er mir den Proceß macht, "einen gelehrten Betrug, oder gelehrten Diebstahl begangen habe?" gegen welche Anklage die Herausgeber der Kiel. gel. Zeitung,

als in solchem Falle Gehler des Diebstahls, und ich als deren Client uns gegen das Publicum und Ihn (Hamb. freyw. Nachr. 1777. S. 776.) rechtfertigen sollen; darauf werde ich freylich hiernächst Zeugen stellen müssen, (unter welchen ich, weil ein anderer Zeuge meiner Gedanken und Arbeiten uns durch den Tod entrissen ist, mich vorläufig blos auf unsern Herrn Procanzler Cramer, unter dessen Augen meine Recension, aus dem vor mir liegenden verurtheilten Kennicott entstanden ist, und auf Herrn Ritter Michaelis, der meine Recension gesehen hat, ehe die seinige abgedruckt war, berufen kann,) sobald der Proceß wider mich bey meinem rechtmäßigen Richter wird anhängig gemacht seyn. Alsdenn will ich die weitläuftigere Untersuchung über das Entstehen der Harmonie zwischen meiner Recension, und dem von meinem Kläger (oder Richter, wie sich mein Ankläger zu betrachten scheint,) aus einer politischen Zeitung angeführten Briefe, den ich meines Wissens nie gesehen habe, denen überlassen, welche sich mit nichts wichtigerm zu beschäftigen wissen, oder überflüßige Musse haben, Kritiken über Zeitungen zu schreiben. Schließlich ersuche ich den Herrn Professor Tychsen die vortreflichen Kenntnisse die ihm Gott gegeben hat, (deren Einfluß ins Ganze ich sehr gut einsehe, und den Mann, der sie, wie Schöttgen, Lightfoot und die Buxtorfe thaten, zum gemeinen Besten anwendet, ungemein hochschätze) zu würklichen Aufklärungen der heil. Schrift anzuwenden. Sobald ich alsdenn in solchen Stellen, in welchen ich jetzt eine Leseart aus dem Kennicott hypothetisch annehme, einen gleichberuhigenden Sinn bey der gewöhnlichen masorethischen Leseart oder in den masorethischen Varianten finde, werde ich allemal die masorethische Variante oder Leseart vorziehen, wie ich schon bey mehrern Gelegenheiten mich erklärt habe. Kiel den 18 Febr. 1777. Velthusen.

Dieser

Dieser Nachricht fügen wir noch folgendes bey:

"Nicht um unsere Zeitung vor dem Herrn Prof. Tychsen zu rechtfertigen — denn alle Ansprüche die er auf einige Rechtfertigung jemals gehabt haben mögte, hat er durch sein ungesittetes und unwürdiges Betragen verwürkt — auch nicht in der Meynung, als ob es nöthig wäre unsere Anzeigen und Nachrichten gegen die schwarze Zeitung, deren sich Herr Tychsen, in Ermangelung einer angesehenern, so gerne bedienet, zu vertheidigen, lassen wir es uns gefallen ein Paar Worte, die ihn betreffen, hier einzurücken. Weil es nemlich in der ganzen Sache auf eine scheinbare Übereinstimmung einiger weniger Stellen der Recension vom Kennicot mit einigen Stellen des Briefes in Nr. 141. des Hamb. Correspondenten ankommt, bemerken wir, daß, welches auch die Ursache dieser Uebereinstimmung seyn möge, dennoch die Recension nicht unsers Clienten, sondern unsers sehr werthen Freundes und Amtsgehülfen, des Hrn. D. Velthusen schon ehe, als der Brief geschrieben worden, in unsern Zeitungen abgedruckt gewesen ist. Ich, der Justitzrath und Prof. Christiani habe solche von der Güte ihres gelehrten und würdigen Verfassers schon am 13ten Aug. empfangen, und sie sogleich am 14ten August dem Buchdrucker zum Abdruck zugestellet. Der Brief in der Hamburgischen Zeitung ist datirt vom 23ten August und im Correspondenten erst am 3ten September erschienen. Herr Prof. Tychsen kann also zu seiner Beschämung sehen, wie unglücklich er in seinen Muthmaßungen ist. Dies einzige sey uns hinreichend, die wir übrigens künftig in Absicht auf ihn und auf die schwarze Zeitung ein eben so verachtendes Stillschweigen beobachten werden, als wir sonst schon in Absicht auf andere auf gedachten Kampfplatze erscheinende rüstige Schriftsteller beobachtet haben.

W. E. Christiani. C. C. L. Hirschfeld.

Ich

Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich von diesen dreyen Herren, die ich jetzt, wiewol durch ihr Verschulden ziemlich späte in solcher Qualität kennen lerne, recht denken soll. Ich rede von der entschiedenen Harmonie der beyden Recensionen, auf welcher meine richtige Behauptung, daß der Verf. des Briefes im Corresp. unter den dort angeführten Umständen, das Publicum schändlich betrogen habe, unumstößlich gegründet ist, und dieses trifolium redet von Dingen, die gar nicht hieher gehören, wie aus folgenden erhellen wird.

Als ich in meiner Recension von obgedachter auffallenden Harmonie mit ein Paar Worten etwas einfliessen ließ, beliebten diese nun kenntlichen Herren diese Wahrheit in ihrem Manifest für ungegründet zu erklären. Dem Publico und mir selbst war ich es schuldig, mich dagegen zu rechtfertigen, und die That des Briefstellers und seiner mir unbekannten Verfechter für das zu erklären, was es würklich war. Denn der Briefsteller mag seyn, wer er wolle; so hat er das Publicum betrogen, und, da Herr D. Velthusen versichert, seines Wissens nie diesen Brief gesehen zu haben, noch dazu einen gelehrten Diebstahl begangen. Dies kann ja ein Kind begreifen. Hätten diese Herren in ihrer ersten Nachricht sich wie jetzt genennet und erkläret; so würde ich freylich eine andere Wendung haben nehmen müssen, ob ich gleich in der Hauptsache nichts würde haben ändern können. Herr D. Velthusen hätte alsdenn auch immer seinen Introitum zu seiner Erklärung ersparen mögen, weil er nichts mit dem Briefe will zu thun gehabt haben, und mein gerechter Vorwurf, den ich dem Briefsteller gemacht habe, ihn folglich nicht im geringsten trift. Es ist mir zwar

aus

aus vielen triftigen Gründen lieb, den Hrn. D. Velthusen als den wahren Verfasser dieser Kiel. Recension, und die dabey vorgegangene vielfache Revision derselben zu wissen, weil ich anfänglich auf einen ganz andern muthmaßte, auch nun einsehe, wie es ohne Hexerey habe zutreffen können, daß Herrn M. Michaelis und Hrn. D. Velthusens Recensionen in der ganzen Anlage und in einzelnen Sätzen nicht wenig übereintreffen; allein ich habe doch nirgends gesagt, daß ich den Verf. gern errathen mögte. Eben so wenig habe ich mich zu seinem Richter oder Ankläger aufgeworfen (denn ich kannte ihn derzeit nicht,) sondern habe mich gegen die Zudringlichkeiten seiner Herren Verfechter bloß vertheidiget, und dem Publico meine schuldige Rechenschaft abgelegt, daß ich recht zugesehen hatte. Denn in der Kritik muß einer immer die Augen im Kopfe haben, weil wenn einer im Kleinen nicht treu ist, solches noch weniger im Großen seyn wird. Mir ist es sehr gleichgültig, ob Hr. D. Velthusen den wahren Verfasser des Briefes aufspüren, und zur gänzlichen Wegräumung auch des entferntesten Verdachts, nie etwas darum gewußt zu haben, bekannt machen wird. Hat der Briefsteller ihn geplündert, so hat er Recht, diesen Dieb anzuhalten und zur Rechenschaft zu fordern. Was sonst Herr D. Velthusen von Kritiken über Zeitungen einzustreuen beliebet hat, davon errathe ich sehr leicht die Absicht, ob ich gleich sonst aus den Kielischen Zeitungen sehe, daß der Herr Doctor sie mit seinen Kritiken einige Zeit her nicht eben sparsam versorget. — Uebrigens danke ich dem Herrn D. Velthusen für seine geäusserte gütige Meynung von mir auf das verbindlichste, und bin gerne bereit, sein Ansuchen nach Vermögen zu erfüllen, sobald erst alle Steine des Anstoßens

stoßens aus dem Wege werden geräumet seyn, und der herrschende Geschmack an elenden Wort- und Varianten-Klaubereyen sich ändern wird.

Nun habe ich mit den Herren Professoren Christiani und Hirschfeld, die hier völlig, so wohl nach ihren Ausdrücken, als nach der ganzen Figur, worinn sie hier erscheinen, Charretiers embourbés vorstellen, noch einiges zu sprechen, das ihnen in Zukunft dienlich seyn kann.

Herr Professor Christiani sagt zwar, er habe die Recension den 14ten Aug. dem Buchdrucker zugestellet, verschweigt aber sehr klüglich, wann sie die Presse verlassen hat. (Daß er ein Zeitregister von den erhaltenen Recensionen hält, und doch nicht wie andere gelehrte Zeitungsschreiber das Datum auf jedes Stück setzt, ist sehr contrastirend.) Da alles hierauf ankommt, ob diese Stücke der Kiel. Zeit. vor dem Abdruck des Briefes im Hamb. Corresp. schon heraus waren; so hätte er uns dieses sagen sollen. Daß sie aber noch nicht gedruckt waren, das bezeuget, theils der Ausdruck im Briefe des Corresp. ich sende das Wesentliche ehestens an sie ab, und: in wenig Tagen werden sie das Werk selbst besitzen, theils berufe ich mich auf das Publicum, ob es vor dem gedachten Briefe die Kiel. Recension gesehen habe, theils würde der Aufseher über den gelehrten Artikel im Corresp. post festum gekommen, mit seiner plumpen Erfindung lächerlich geworden, und nicht ohne verdiente Censur von Seiten der Theilnehmer, weil ihre Ehre darunter litte, geblieben seyn. Herr Prof. Christiani hatte wohl bey seinem ersten Manifest noch nicht das obangegebene Datum auffinden können, sonst es dort am rechten und weniger verdächtigen Orte gestanden hätte. Er hat also nichts bewiesen. Aber nun will ich ihm ein wenig näher auf den Leib gehen. Herr D. Velthusen

sen gestehet, daß die Herren Prokanzler Cramer, und Ritter Michaelis seine Recension in der Handschrift gesehen haben, da denn Herr Professor Christiani sie erhalten, und dem Drucker übergeben hat. Entweder also hätte einer von diesen beyden großen Männern, oder Herr Professor Christiani diesen Brief auf Kosten des Herrn D. Velthusen, weil er ehedem in Engelland gewesen, erdichtet. Eine solche niedrige Handlung läßt sich von Männern, die ungleich besseres selbst schreiben können, gar nicht gedenken, und bleibt daher der Herr Professor Christiani so lange der Briefsteller in meinen Augen, bis er sich hinlänglich durch Nennung des wahren Verfassers legitimirt hat. Denn die Wahrheit zu gestehen; so ist die Plünderung der Recension so grob gerathen, daß der Brief gar wohl einen Idioten in der biblischen Kritik, der selbst nichts auszuhecken tüchtig ist, zum Verfasser haben kann, und die gegen mich Unschuldigen ausgestoßenen harten Worte verrathen gleichfals kein allzureines Gewissen. Er wäre also in solchem Falle noch ärger wie ein Hehler. Wie Herr Professor Hirschfeld zur Unterschrift kommt, begreife ich nicht. Zwar weiß ich wohl, daß er nach dem Abgang des sel. Herrn Prof. Fabers die Direction der Kiel. Zeit. übernahm, wie er denn auch Sekretär von der Faberschen nie zur Reife gekommenen Orientalischen Societät war; allein nun sehe ich aus dieser Nachricht, daß Herr Professor Christiani diese Direction muß übernommen haben, weil er nicht nur die Recension angenommen, sondern auch gar registriret hat. Indessen da er sich unterschrieben und also Theil genommen; so hat er sich nicht über mich zu beschweren, wenn ich mich über die vielen unanständigen und unbilligen Aeußerungen in diesem Fehdebrief so glimpflich wie dienlich näher erkläre.

Die Uebereinstimmung beyder Recensionen ist nicht in einigen wenigen Stellen scheinbar, sondern durchaus handgreiflich. Ich habe mich über meine bewiesene Behauptung nicht zu schämen Ursache, schämen aber müssen sich beyde Unterschriebene, daß sie sich des matten elenden Witzes von der schwarzen Zeitung bedienen. Der Farbe nach ist wohl zwischen ihr und der Kielischen weniger Unterscheid. Was das Ansehen der freyw. Beyträge betrift; so sind sie gewiß mehr bekannt, und werden mehr gelesen, als die fast allenthalben unbekannte Kielische Zeitung, die gewiß in keinerley Absicht unter die angesehenen zur Zeit gehöret. Ihre öftern Avertissements von Versprechungen einer Verbesserung ihrer Zeitung, die äuserst saumselig und unordentlich erscheint, (noch fehlen vom vorigen Jahre über 20 Stücke) beweisen dieses zur Genüge. Gute Waare lobt sich selber, und das Publicum bedarf nicht erst das Sprachrohr des Zeitungsschreibers.

Eben so ist das verachtende Stillschweigen ein abgenutzter Behelf. Nichts ist bequemer, wenn man verstummen muß, als zu sagen: Man halte den Gegner keiner Antwort werth. Hier gehn die beyden schöndenkenden Herrn in ihrer Wuth so weit, daß die freyw. Beyträge für mich mit büssen müssen. Am besten ists, daß der würdige Hr. Herausgeber derselben, über diesen ohnmächtigen Zorn lachen wird. Was mich betrift, so kann ich zwar keinen verwehren, mich zu verachten, und sich über mich zu setzen; allein bey diesem so offenbar für mich sprechenden Rechte ist diese Art zu verfahren unerhört, und am wenigsten erwartete ich es von Lehrern auf einer Vaterländischen Universität, da ich nicht glaube, daß sich mein Vaterland meiner zu schämen hat. Dadurch daß sie beyde vom Verachten schwatzen, wird gewiß niemand verächtlich. Da sie

nur

nur diejenigen verachten, die anders wie sie denken; so freue ich mich von Herzen, von ihnen verachtet zu werden. Nun kein Wort mehr verschwendet.

Bützow den 19. März. O. G. Tychsen.

Hamburg.

Es war einmal eine Zeit, da es Mode war, aus allen Wissenschaften Lexica zu machen. Itzt will die Mode, daß man Calender haben soll. Forstcalender, Gartencalender, Haushaltungscalender, Dichtercalender, Modencalender, Kirchencalender — und der Himmel weiß, was all- für Calender wir schon haben, und noch haben sollen. Man darf nur die ehemaligen Lexica wieder hervorsuchen, und Calender daraus machen; so werden wir gewiß noch einen Antiquitätencalender, einen Mythologischencalender, einen Religionscalender, und gar einen Ketzercalender erhalten. Auf diese Gedanken brachte uns der Geographische Calender nebst historischen Einschaltungen und 365 geographische Aufgaben für die Jugend, auf das Jahr 1777. welcher neulich hieselbst durch den Brandtschen Verlag ans Licht getreten ist. Nach der Vorrede soll derselbe für die ersten Anfänger der Geographie bestimmt seyn. Ich weiß aber nicht, ob derselbe seiner Absicht und Bestimmung so völlig entspricht. Für den ersten Cursum scheint er schon zu viel in sich zu fassen. In demselben würde ich blos den ersten Anfängern nur die 4 Hauptcharten, Europa, Asia, Africa und America, vorlegen, um sie aus denselben nur mit den größesten Meeren, von denen sie umgeben sind, mit den verschiedenen Ländern, die darauf vorkommen, mit den größesten Flüßen, die darinn angetroffen werden, mit der Hauptstadt jedes Landes, und mit dem Namen seines Landesherrn bekannt machen. Und dazu brauchte man wol kein ganzes Jahr. Die Ein-

theilung der Länder, und die hauptsächlichsten Handelsstädte, Universitäten, Producten und Geschichten müsten in den folgenden Cursibus vorgetragen werden. Die Vertheilung der Materien auf die einzelnen Tage hat etwas gezwungenes. Und mit den Aufgaben sind viele Leser vielleicht am wenigsten zufrieden: Denn außerdem, daß in den ersten Monaten schon Länder und Städte vorkommen, von denen die Lehrlinge noch nichts gehöret haben; so ist ihnen die Beantwortung derselben auch ohne eine vorgängige Kenntniß des Globi, und einem Unterricht von dem Gebrauch desselben ganz unmöglich. Davon aber findet man in diesem Calender nichts.

Auszug, aus dem lateinischen Gedichte das Lob der Lüge.

Der Autor rufet zu Anfang seines Gedichts, denjenigen zum Beystand an, welcher Homeren, da er den Griechen göttliche Lügen vorsang, erdichtete Handlungen einen Schein des Wahren zu geben lehrte; wodurch die späten Nachkommen getäuschet, und ihrer eigenen Wahl überlassen, den einzigen Verfasser der Iliade zehen wahren Solonen jederzeit vorziehen werden. Durch Betrug verhalf Romulus seinen Partheygängern und Kuhhirten zu Sabinischen Weibern. Der Stifter Roms wurde durch eine Lügen in Himmel versetzt. Erlogene Götter und Göttinnen mußten des Numa Gesetze und Ansehen bestätigen. So entstand durch eine Lügen das größte Reich in der Welt. Im Kriege gilt List mehr als Tapferkeit. Dieses hat von jeher die Geschichte bewiesen. Hätte nicht Zopyrus, ein grundböser Lügner, sich selbst verstümmelt, und Babylon an Darius verrathen, so würde dieser in seinem festen Lager grau und alt geworden seyn. Die Trojanischen Mauren stünden noch, wenn nicht eine betrügerische Maschine

die

die Pforten eröfnet, und in Brand gesetzt hätte. Hannibal entwischte dem Fabius dadurch sehr glücklich, daß er ihn mit angezündeten Reißbunden betrog.

Der Gott der Liebe ist der größte Lügner. Er verleitete den Jupiter zu ausschweifenden Verwandlungen. Ohne Kunst der Verstellung und des Betrugs wird die Liebe matt, und erkaltet vor dem Alter. Der ungestüme Gläubiger dringt in den prächtig elenden Patill, der sich mit Lügen behelfen muß. Ein Brunnen wird erschöpft, warum nicht auch die Beredsamkeit einer lügenhaften Zunge? Mit dem hellen Morgen kömmt der überlästige Gläubiger zurück und fordert sein Geld. Was soll der arme Mann thun? Soll er sich etwan erhängen, davon laufen, oder gar ins Gefängniß setzen lassen? Possen! Patill gehet zu einer reichen Wittwe in der Stadt, und schwöret ihr zu, daß er sich in ihr alt Fratzengesicht unsterblich verliebt habe; er will sich erstechen, oder mit Gift umbringen, wenn sie ihn nicht wieder liebt? Was wird nun die gute Matrone mit der artigen Figur anfangen? Sie überläßt ihm ihre verwelkten Reitze, und was noch das vornehmste ist, zugleich ihrem trotzenden Beutel. Kann man dem Ehemann eine verstellte Liebe vorwerfen? Allerdings! jedoch hat niemand dabey eingebüßet. Die Frau hat einen Mann, der Gläubiger sein Geld, und der Schuldner wird nicht mehr gemahnt. Wie wenig Tage dauert diese Glückseligkeit! wird nicht endlich die Frau einsehen daß sie betrogen ist, und daher ein Geschrey und Lerm im Hause erregen? wenn sie klug ist, so thut sie es nicht! durch falsche Thränen wird sie den Mann zu gewinnen suchen, und betrügt die betrogene Frau den Patill wiederum, auf ihrer Seite, und so werden sie beyde, durch Betrug, glücklich und vergnügt leben!

Aber wozu dienen die Lügen in dem Lager der Pallas?

Pallas? Die Wahrheit erfordert unsre Hochachtung, und ein jeder rechtschaffne Mann wird ihr nachjagen. Virgil und Naso würden jetzo ganz unbekannte Namen seyn, wenn nicht jener die Waffen und den Held, und dieser Verwandlungen erdichtet hätte. Wir kennen die Schriftsteller, deren Linke sehr wenig einnimmt, da inmittelst die Rechte an ewigen Schriften arbeitet. Was sollen aber die armen Leute anfangen? womit wollen sie den hungrigen Magen stillen, wenn sie nicht ihren gelehrten Tändeleyen großsprechende Titel vorsetzen, und ihre Arbeiten desto mehr ausposaunen, je elender und magerer sie gerathen sind? Was würde aus der Gerechtigkeit werden, dafern es nicht erlaubt seyn sollte, Lügen unter die Wahrheit zu mischen? Diese Göttin würde, mit ihrem großen Herrn von Clienten, bald in den Mond, oder in einen andern Planeten, reisen, und alsdenn aus unsern Gerichtsplätzen eine schreckliche Einöde werden.

Wie stehet es um die Schauspielerkunst? — — denen heiligen Stätten wird sie noch künftig zum größten Nachtheil gereichen! Einem Erzbösewicht, der etliche mal, mit Beyfall den Codrus vorstellt, wird ein Denkmal gesetzt. Die Stadt und der Hof richtet einer Bettel eine Ehrensäule auf, die sich, auf dem Theater, so keusch wie die Lucretia stellen kann, ob sie gleich des Nachts auf den Gassen herum schwärmt, sich öffentlich feil bietet und junge Leute verführet. Auf einem so kurzen Weg kann man, durch Lügen, zu Ruhme gelangen! Man merke sich diese Lehre — Das ist das größte Lob, daß man mit Recht verdienet!

Wir hielten dieses lateinische Gedicht, mit welchem zu der diesjährigen Magisterpromotion in Leipzig eingeladen worden ist, eines ausführlichen Auszugs würdiger, als einen halben Meßcatalogum. Mit welcher Kunstreichen Geschicklichkeit ist, indem

von

von der Lügen geredet wird, unsern Zeiten die Wahrheit gesagt! Ganz Meisterstück. Fern von aller Schmeicheley müssen wir es gleich noch einmal sagen, ganz Meisterstück. Mit wie vielen Bedachte wir es gelesen, das kann schon dieser Auszug beweisen, und daß uns nichts entwischt, die kleine Erinnerung, die wir bey dem

— — templis grauior — —

auf der 6. S. machen wollen, und die nur das unbestimmte betrift, ob es überhaupt das Reich der der Wissenschaften, oder insbesondre die geistliche Beredsamkeit betrift. Allerdings, eine wahre Kleinigkeit, aber was können wir dafür, daß dieses carmen solenne omnibus numeris absolutum ist. Doch noch was zu erinnern. Der Hochgelehrte Hr. Verfasser hält das Lob für das einzige größte, das man verdienet, — laudes, laus summa, mereri — sagt er. Das einzige können wir nicht als wahr zugeben. Es giebt noch ein gleich großes Lob. Das ist das Lob des Verfassers — eines Bels — das verdienen ist das größte: Hoc laudum satis est. Noch wünschen wir, daß ein guter deutscher Dichter sich über dieses Heldengedicht machte, und es durch eine getroffne Uebersetzung gemeinnützger machte.

Aus Pommern.

Ueber 1. B. Mos. IV, 1. haben die *Gezelii* in ihrer Schwedischen Bibel, nach den actis litter. Svec. Vol. II. p. 3. sq. diese überaus schöne Gedanken:

"(E. L. (i. e. Ebraice & Lutherus) Acquisiui virum „Dominum. Adamus fidem suam ostendit, cum uxori „suae nomen *Evæ* imponeret cap. III, 20. ita et nunc „Eva cum filium suum *Cain* nominaret. Vult dicere: „per fidem ex data promissione cap. III, 15. acquisivi „& possideo virum Dominum. h. e: Christum 1 Cor. „XV, 47, utque hanc meam fidem testatam faciam,

„filius

„filius hic meus primogenitus *Cain* dicetur, hoc est: „Dominus est possessio mea. Psalm. LXXIII, 26. Quam „enim certum est, me naturali modo concepisse hunc „meum filium: tam certe etiam fide possideo pro„missum Messiam, qui est Deus et homo, vid 2 Sam. „VII, 19. Ita et Moses filium suum Eliesер vocavit, „dicens: Deus patris mei auxilium meum fuit, Exod. „XVIII, 4. Neutiquam cogitavit Moses, hunc filium „esse ipsum Deum, auxilium suum; nomine autem „filii, fidem & gratum animum erga Deum declaravit, „qui erat eius auxilium; pari modo etiam Iosephus, „ut hic *Eva, vid. Gen.* XLI, 51. Doctor Lutherus. „Eja! Deo laus! hic habeo Dominum, Virum, semen „contriturum caput diaboli, sive: serpentis; ille faciet.

Lübeck.

Böckmann verkauft folgenden 1½ Alphabet in 4. starken, mit vielem Fleiß von dem Hrn. Senator, D. Hermann Georg Bünekau, verfertigten und allen Lübeckischen Bürgern, insonderheit aber den Lübeckischen Rechtsgelehrten und Advocaten sehr nützlichen und brauchbaren Tractat: Bibliotheca iuris lubecensis, complectens notitiam scriptorum ad ius lubecense, subiunctis ubique novioribus constitutionibus, decretis & responsis, ius illud vel declarantibus vel illustrantibus. Praefatus est Iohannes Carolus Henricus Dreyer. Der hochwürdige Domprobst und erster Syndicus der Kaiserl freyen Reichsstadt Lübeck behauptet allerdings mit Recht, daß man in einer jeden Wissenschaft eine Kenntniß der darzu dienlichen Hülfsmittel haben müsse, und daß ein Jurist als ein Blinder herumtappen werde, wenn es ihm an einer pragmatisch litterarischen Erkenntniß fehle. Er legt auch dem Hrn. Verf. das verdiente Lob wegen der gelieferten Arbeit bey, welches ihm ein jeder, der dieselbe zur Hand nimmt und gebrauchen wird, dankbarlichst

barlichst geben wird. Das Werk ist stückweise herausgekommen, welche folgende Kapittel in sich fassen: 1. de codicibus iuris lubecensis, 2. de scriptoribus historiae iuris lubecensis, 3. de scriptoribus, qui per totum ius lubec. se diffundunt, 4. de scriptoribus ad librum 1. iuris lub. 5. de scriptoribus ad lib. 2. iur. lub. 6. de scriptoribus ad lib. 3. iur. lub. 7. de script. ad lib. 4. iur. lub. 8. de script. ad lib. 5. I. L. 9. de script. ad l. 6. I. L. und etliche omissa und emendanda. Die erste Abtheilung erschien 1774. und ward dem Hrn. August von Balthasar, Assessor des Königl. Schwed. Appellations-Gerichtes gewidmet. Die zweyte kam im folgenden Jahre zum Vorschein, und ward dem Hrn. Vorredner Dreyer zugeschrieben. Die dritte, die in selbigem Jahre herauskam, führet den Namen des verstorbenen hamburgischen Syndikus Klefekers an der Stirne, und die vierte, welche im vorigen Jahre gedruckt worden, ist an den zweyten lübeckischen Syndicus, Hrn. Christian David Evers, gerichtet.

Leipzig.

M. Carl Ehrgott Mangelsdorfs Erstes Wort an das Publicum, den Königl. Dänischen Prof. Basedow betreffend. Wer eine Lampe gebrauchet, der sollte auch darauf bedacht seyn, Oel hinein zu giessen. 2½ Bogen in 8. Eine Schrift, darinn der Verfasser, nach einigen vorangeschickten kurzen Sätzen, endlich seine Klagen wider die Herren des Philanthropins und dessen Curatorn Basedow insonderheit ausschüttet. Er will darinn bewiesen haben, daß man ihm viel versprochen, aber wenig, ja gar nichts gehalten; er wirft diesen Herren vor, daß sie ihn auf das Unfreundlichste gemißhandelt, und ihn auf eine unverantwortliche Art außer Brod gesetzet haben. Endlich verspricht er, jedoch auf Vorschuß, über Erziehung,

ziehung, Unterricht und Philanthropin eine Schrift von etwas mehr, als einem Alphabet drucken zu lassen. Die ganze Schrift wird 32 ggr. kosten, nemlich 16 ggr. Vorschuß und 16 ggr. beym Empfang des Exemplars. Es ist zu verwundern, daß ein Mann, der es gewagt, wider den Hrn. M. Krebs, berühmten Rector zu Grimma, dergleichen Ausfälle zu thun, als wovon das 165. Stück des Hamburg. unpartheyisch Correspondenten des vorigen Jahrs Zeugniß giebt, auf einmal seine Gesinnung ändern, und wider seinen Willen dem Hrn. M. Krebs Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Dies wäre so ein kurzer Begrif von dieser Schrift: wer mehrere Umstände wissen will, lese die obbenannten wenigen Bogen selbst.

Aus Pommern.

Ich habe in meiner neulichen Nachricht von der alten lateinischen Bibel, welche 1527. Lugduni, per Ioh. Crespin, fol gedruckt ist, mit Verwunderung angezeiget, daß man darinn den Hiob in seinem Elende sitzend abgebildet, so, daß dabey zwey vor ihm stehen, und blasen. So seltsam mir dieses vorkam; so fand ich doch in der Randglosse Lutheri bey Jer. VII, 31. daß man vordem gewohnt gewesen, den guten Hiob also zu malen, daß die Pfeiffer sein spotten. Lutherus führet dabey die Worte Hiob XVII, 6. an: Ich muß ein Wunder, (d. i. Prophet) vor ihnen seyn, ein Drummelspiel, die meiner zum Schaden noch spotten.

Diese freywilligen Beyträge, werden gedruckt und verlegt, bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft auf dem Holenwege.

Nächsten Freytag wird das 11te St. ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0060
DFG

1d.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0062
DFG

I

Kielische gel. Zeit. 1776. St. 63.

S. 520. Nachricht. Auf Herrn Prof. Tychsens im 83 und 84sten St. der Hamburgischen freywilligen Beyträge bekannt gemachte [illegible]ung, als habe die in hiesigen gelehrten Zeitungen gege[illegible]sion der Kennicottischen Bibel und ein gewisser [illegible] Hamburg. Correspondenten einerley Verfasser, finden wir [illegible] öthigt, zu erklären, daß solche Behauptung keinen [illegible] vielmehr der Verfasser jener Recension diesen Brief [illegible] mens nicht einmal gesehen habe. Eine andere Ver[illegible] als ob unsere Recension aus England eingesandt [illegible] daher von selbst weg; und vergiebt der hiesige Recen[illegible] Herrn Prof. gern die übereilte Beschuldigung, [illegible] Briefe eine Erdichtung begangen zu haben. Vielleicht [illegible] Herr Prof. Tychsen, wenn er so denkt, wie man [illegible] zutraut, den noch beleidigernden Schluß seiner [illegible], daß seine Behauptung eine Uebereilung gewesen [illegible]

Kiel gel. Zeit. St. 64 v. J. 1776. [illegible] Jahrgangs dieser gelehrten Zeitung

Nachricht. Der Vorbericht des vorjährig[illegible] April 1776 geschehene Endigung enthält die Ursachen, welche die spätere [illegible] Folge davon war die, daß der gegenwärtige sechste Jahrgang oder der [illegible] nicht gleich mit dem Schluß des Jahres geendigt werden konnte, [illegible] nicht die Zahl der ~~gelehrten~~ Mitarbeiter sehr vermehrte. Dies letztere ist [illegible] Die hundert Stücke des Jahrgangs 1776 voll zu liefern, wird unsere [illegible] angelegentlichste Sorge seyn —

NB. den 8ten Febr. kamen diese Zeitungen N. 63 [illegible] hier an.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn892654864/phys_0063
DFG